



frei denken.

Das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz

**Gewalt
und Religion** –
die untrennbaren Zwillinge

INHALT

EDITORIAL

Eine gewaltige Nummer –
und erfreuliche Neuerungen **3**

AKTUELL | NEWS

Schweiz **4**

International **5**

Aufgefallen **6**

GAST | KOLUMNE

Jürg Halter: Weshalb ich nicht mehr an Gott glaube **7**

FREIDENKEN | HINTERGRUND

Religion und Gewalt **8**

Wie gewaltfrei sind Buddhismus
und Hinduismus? **11**

Die Kirche und die Todesstrafe:
Du sollst nicht töten **13**

Rechtsfälle: Terrorismus in der Schweiz **14**

Genitalbeschneidung: «Ich wollte das nie!» **15**

FREIDENKEN | GESPRÄCH

Prof. Ruud Koopmans über
Gewalt im Namen Gottes **18**

Buchbesprechung: Lehren aus 9/11 **21**

FREIDENKEN | SCHWEIZ

Seelsorge: Nicht alle Gefangenen sind religiös **22**

Geschäftsstelle: Neuer Kopf – neuer Elan **24**

FEEDBACK | FORUM

Leser- und Leserinnen-Forum, **25**

AGENDA | INFOS

Versammlungen, Notizen **26**

SCHLUSS | PUNKT

Berühmte Atheisten: Pablo Picasso **27**

FREIDENKENDE | EVENTS

Die Gretchenfrage im 21. Jahrhundert **28**



Gewalt und Religion: Professor Stephan Bumbacher
über Ursachen von Gewaltanwendung **Seite 8**



Wie gewaltfrei sind Buddhismus und
Hinduismus? **Seite 11**



Gewalt im Namen Gottes: Im Gespräch
mit Professor Ruud Koopmans **Seite 16**

IMPRESSUM

Herausgeberin: Freidenker-Vereinigung der Schweiz, www.frei-denken.ch
Geschäftsstelle: 3000 Bern
Tel. 076 805 06 49, info@frei-denken.ch
Bank CLER CH51 0844 0420 2642 9003 0

Erscheinungsweise vierteljährlich: 1. März, 1. Juni, 1. September, 1. Dezember
Redaktionsschluss: jeweils der 5. des Vormonats

Auflage: 1800

Redaktionskommission: Vera Bueller & Pietro Cavadini (Co-Leitung),
Lisa Arnold, Anne Boxleitner, Sandro Bucher, Camilla Landboe, Beat Moser,
Eliane Schmid

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 35.–, Ausland: Fr. 40.– (B-Post)
Zweitabonnement für Mitglieder aus der Romandie und dem Tessin: Fr. 10.–
Probeabonnement: 2 Nummern gratis

Korrektorat: Claude Fankhauser; Petra Meyer, www.korrektorium.ch

Gestaltung: Vera Bueller, www.selezione.ch; Pietro Cavadini, www.mindbombs.ch
Druck und Spedition: Swissprinted.ch

ISSN 1662-9043

105. Jahrgang (2015 korrigiert)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge können, müssen aber nicht mit der Ansicht
der Redaktion übereinstimmen.

EDITORIAL

Eine gewaltige Nummer – und erfreuliche Neuerungen

Wir alle wissen aus Medienberichten, wie oft Gewaltakte religiös begründet werden. Grund genug, um die Verquickung von Glaubenssystemen und Brutalität aufzugreifen. Stephan Bumbachers Text (S. 8) führt ins Thema ein, Sandro Bucher schaut bei den angeblich friedfertigen Religionen Buddhismus und Hinduismus genauer hin (S. 11) und Beat Moser beleuchtet das ambivalente Verhältnis der Kirche zur Todesstrafe (S. 13).

Camille Landbø schreibt über den Widerstand der katholischen Kirche in Spanien gegen die Untersuchung von Missbrauchsfällen (S. 6) und führt ein Interview mit dem Sozialwissenschaftler Ruud Koopmans (S. 18). Koopmans hat auch zum Buch «Lehren aus 9/11 – Zum Umgang des Westens mit Islamismus» beigetragen. Eliane Schmid stellt das Werk der Herausgeberinnen Sandra Kostner und Elham Manea vor (S. 21).

Auf einen besonderen Aspekt der Gewaltanwendung, die oft religiös gerechtfertigt wird, geht Christoph Geissbühler ein: Er beleuchtet die männliche Genitalbeschneidung und deren problematische Folgen (S. 15).

Sophie Haesen knüpft mit ihrem Beitrag an unser Schwerpunktthema vom Winter 2018 an und plädiert für eine Entkopplung von Religion und Seelsorge (S. 22).

Verstärkung für Redaktion und Geschäftsstelle: Es freut mich sehr, dass es der Redaktion wiederum gelungen ist, das Schwerpunktthema aus ganz unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten. Das ist aber nicht das Einzige, was mich strahlen lässt: Ab sofort schreibt der bekannte Schriftsteller, Lyriker und – seit Neuestem – Filmemacher Jörg Halter regelmässig eine Kolumne (S. 7). Er hat dafür selbstredend eine Carte Blanche – ich bin deshalb beim Schreiben dieser Zeilen genauso gespannt, was er uns mitzuteilen hat, wie Ihr es hoffentlich beim Blättern durch diese Nummer seid.

Und wir können noch mit weiteren erfreulichen Neuerungen aufwarten: Ab dieser Nummer bereichern die Journalistin Camille Landbø und die Kommunikationsfachfrau Lisa Arnold unser Redaktionsteam. Von beiden werdet Ihr regelmässig lesen – von Lisa auch ausserhalb des **freidenken**: Sie übernimmt im Mai die Leitung der Geschäftsstelle und verantwortet unsere Kommunikationsarbeit. Heisst Jörg, Camille und Lisa bitte herzlich willkommen!



ANDREAS KYRIACOU

SCHWEIZ

Basel: SVP will, dass religiöse Symbole in Abdankungshalle bleiben



Die Freidenker-Vereinigung Nordwestschweiz findet, dass dem stetig steigenden Anteil konfessionsfreier Bürgerinnen und Bürger in Basel und Umgebung auch auf dem Friedhof Hölpli Rechnung getragen werden sollte. Er ist ein staatlicher Friedhof und somit für all seine Bürgerinnen und Bürger sowie sämtliche Konfessionen und Konfessionsfreien da. Die Abdankungsräumlichkeiten sollten bei Bedarf deshalb religiös neutral gestaltet sein. Dominik Heiber, stellvertretender Leiter der Friedhöfe Basel, liess durchblicken, dass man diesem Wunsch künftig stärker entgegenkommen möchte. Und schon formiert sich Widerstand gegen einen möglichen Säkularisierungsprozess: «Derartige Überlegungen und den Verzicht auf unsere religiösen Symbole lehnen wir kategorisch ab», lässt die SVP Riehen in einer an den Regierungsrat und den Grossen Rat gerichteten Petition wissen. Auch die beiden Landeskirchen sehen das Vorhaben kritisch. (pec)

Muslimische Seelsorger sollen bleiben

Die bisherigen Erfahrungen mit muslimischer Seelsorge in den Bundesasylzentren seien positiv, bilanziert das Staatssekretariat für Migration (SEM). Es sucht derzeit nach Möglichkeiten, «um die langfristige Finanzierung der muslimischen

Seelsorge sicherzustellen und diese in eine stabile Regelstruktur zu überführen». Es bestehe «eine grosse Nachfrage nach dieser Dienstleistung», heisst es in einer neuen Studie des Schweizerischen Zentrums für Islam und Gesellschaft (SZIG) der Universität Freiburg, welche das Projekt begleitet.

So würden die Seelsorgenden einerseits von Asylsuchenden gerne in Anspruch genommen. Andererseits seien sie angesichts ihrer religiösen, kulturellen und sprachlichen Kompetenzen wertvolle Ansprechpartner für das in den Bundesasylzentren tätige Betreuungs-, Sicherheits- und Pflegepersonal. Im vergangenen Jahr beschäftigte das SEM im Rahmen dieses Projekts in acht Bundesasylzentren in den Asylregionen Zürich, Westschweiz und Ostschweiz fünf muslimische Seelsorgende, darunter eine Frau. Sie teilen sich 2,3 Vollzeitstellen. (pec)

Basel: Katholiken fühlen sich von der Kirche nicht ernst genommen

Auf Geheiss des Papstes führen Bistümer weltweit Umfragen durch. «Wir sind Ohr», versprechen auch die Bischöfe von Basel, St. Gallen und Chur. Das unabhängige Forschungsinstitut gfs.ch Bern veröffentlichte die Ergebnisse ihrer Befragung von 5400 Gläubigen im Bistum Basel. Die Quintessenz: Die Mehrheit der Gläubigen fühlt sich von der Institution Kirche weder gehört noch ernst genommen. Die Mehrheit der Gläubigen stellt der Dialogfähigkeit ihrer Bischöfe und der Kurie in Rom ein schlechtes Zeugnis aus. Das liege auch an der «veralteten» Sprache in Liturgie und Kommunikation. 35 Prozent der Gläubigen geben an, die Sprache in Gottesdienst und Verlautbarungen nicht zu verstehen. (pec)

Schwyz: «Enttaufung»

Nur ein Kirchenaustritt reicht nicht. Das sagt ausgerechnet ein ehemaliger katholischer Priester. Nach einem Bruch mit der katholischen Kirche bietet er heute sogenannte Enttaufungen an. In Muotathal wurde ein solcher Anlass bereits durchgeführt. Bischof Joseph Maria Bonnemain verurteilt jedoch die Aktivitäten des Ex-Priesters: «Eine sogenannte Enttaufung existiert nicht.» (pec)

INTERNATIONAL

USA: «Harry Potter» verbrannt

Wegen «dämonischer Einflüsse» hat ein Hassprediger in Tennessee Bücher verbrennen lassen. In einem live auf Facebook gestreamten Event hat der evangelikale US-Pastor Greg Locke Bücher und Filme der Reihen «Harry Potter» und «Twilight» verbrennen lassen. Wie in dem Video zu erkennen ist, werfen Anhängerinnen und Anhänger des radikalen Predigers Locke Gegenstände in ein lodernes Feuer. «Es geht um unsere Befreiung von den Dämonen», verkündete Locke. Und schloss an: «Eure Zauberei muss im Namen von Jesus weichen.»

Die Verbrennungsaktion folgte auf die umstrittene Entscheidung einer Schulbehörde im Staat Tennessee, die preisgekrönte Graphic Novel «Maus» aus dem Unterricht zu verbannen. Sie strich den Holocaust-Comic überraschend vom Lehrplan: Das Buch enthalte eine «unnötige Verwendung von Obszönitäten und Nacktheit, Darstellung von Gewalt und Suizid», hiess es zur Begründung. (pec)

Italien: Kein geimpftes Blut für Sohn

Ein zwei Jahre altes Kind muss dringend am Herzen operiert werden – doch die Eltern wollen für ihren Sohn nur Blut von Spendenden, die nicht gegen Corona geimpft sind. Hier auf haben sie aber keinen Anspruch, entschied ein Gericht in Italien. Die Eltern begründeten ihre Entscheidung mit religiösen Motiven. Sie liessen sich von Falschnachrichten leiten, die besagen, dass Impfstoffe aus Embryonen gewonnen würden, für die Föten getötet würden. Die Eltern hatten begonnen, unter Freunden und Bekannten nach ungeimpften Blutspendern zu suchen. (pec)

Frankreich: Morddrohungen nach TV-Dokumentation

Der französische TV-Sender M6 strahlte eine Doku im Rahmen des Investigativformats «Zone Interdite» aus, in der die Journalistin Ophélie Meunier aus dem Leben der Einwohnerinnen und Einwohner einer Stadt im Norden des Landes berichtete. Im Film war zu sehen, wie in Roubaix muslimische Praktiken dominieren. Meunier und ihr Mitstreiter, der örtliche Jurist Amine Elbahi, zeigten Geschäfte, die wohl aus Pietätsgründen geschlechterlose Mannequins ausstellten; in vielen Strassen würden zudem Halal-Metzgereien dominieren. In Buchhandlungen fanden Meunier und Elbahi be-

sonders viel extremistische Literatur. In einer Szene im Film war gar ein Restaurant zu sehen, in dem es Boxen für vollverschleierte Frauen gibt. Nach der Ausstrahlung erhielten die TV-Frau und ihr Mitstreiter, ein örtlicher Jurist, Morddrohungen. Der Fall wirft in Frankreich hohe Wellen. Intellektuelle solidarisierten sich mit den beiden und sorgen sich lautstark um die Meinungsfreiheit im Land. (pec)



Indien: Rituelles Bad im Ganges trotz Omikron-Welle

Trotz steigender Corona-Zahlen sind Hunderttausende Pilger in Indien zum heiligen Fluss Ganges gereist, um dort das traditionelle rituelle Bad zu nehmen. Viele von ihnen trugen in dem Ort, wo die heiligen Flüsse Ganges und Yamuna im Bundesstaat Uttar Pradesh zusammenkommen, keine Masken und waren dicht beieinander, wie Fernsehbilder zeigten. Bei dem wichtigen hinduistischen Fest wollen sie mit dem Bad ihre Sünden wegwaschen und einem Zustand der Befreiung näherkommen. Ärzte hatten vor der religiösen Zeremonie vor einem Superspreader-Event gewarnt. Nicht von ungefähr: Im Vorjahr hatte es kurz vor der tödlichen Delta-Welle ein ähnliches Fest mit Bad im Ganges gegeben. (pec)

Deutschland: Kein Natrium-Pentobarbital auf Rezept

Schwerkranke haben auch laut aktuellem Urteil kein Anrecht darauf, das Suizidmedikament Natrium-Pentobarbital zu erwerben. Erst eine gesetzliche Änderung im Betäubungsmittelrecht könne Abhilfe schaffen.

Die schwerkranken Kläger hatten sich auf das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig berufen. Dieses entschied vor nunmehr bald fünf Jahren, dass der Staat in extremen Ausnahmefällen unheilbar kranken Patienten einen Anspruch auf Medikamente zur schmerzlosen Selbsttötung nicht verwehren darf. (hpd)

AUFGEFALLEN

Einmal mehr: Missbrauchsklagen, jetzt in Spanien

Die sexuelle und körperliche Gewalt an Kindern und Jugendlichen will die katholische Kirche in Spanien nicht in einer weitgehenden und unabhängigen Kommission untersuchen lassen. Statt einer statistischen Studie sehen es die religiösen Vertreter als sinnvoller an, jeden Fall einzeln – «von Angesicht zu Angesicht» – und innerhalb der Kirche aufzuarbeiten. Wieso eigentlich?

Seit Wochen wird in Spanien über Missbrauchsfälle in kirchlichen Institutionen berichtet. Den Stein ins Rollen brachten Journalisten der Tageszeitung «El País». Sie hatten seit 2018 im Umfeld der Kirche recherchiert, mit Missbrauchsoffern geredet und dabei Fall für Fall aufgezeichnet. Letzten Dezember veröffentlichten sie nicht nur die Ergebnisse, sondern überreichten sie auch Papst Franziskus in Form eines 385-seitigen Berichts. Darin wird 251 katholischen Priestern, Ordensleuten und Kirchenmitarbeitern vorgeworfen, sich an Minderjährigen vergangen zu haben. Der älteste Übergriff stammt von 1943, der jüngste von 2018.

Gesicht zeigen

Dass in Spanien Missbrauchsfälle noch nicht aufgearbeitet wurden und die Kirche dies hinauszögert, ist schon lange bekannt. Bislang schaute die Bevölkerung eher passiv zu. Die Veröffentlichung dieser Recherche hat das Land jedoch bewegt. Wohl deswegen, weil viele der Opfer, die im Bericht vorkommen, Gesicht zeigen. Sei es, indem sie ihre Geschichte auch mit Bild und Namen in Zeitungen wiedergaben. Sei es, dass sie in Video-

aufnahmen, die viral gingen, über das Erlebte berichteten. Was die Betroffenen schildern, ist erschütternd: unsittliche Berührungen, erzwungene Masturbation, Vergewaltigungen in katholischen Internaten, Schulen und Heimen. Zum Teil über Jahre. Die Übergriffe betrafen mehrheitlich Knaben, manchmal auch Mädchen. Nachdem Papst Franziskus den Bericht gelesen hatte, beauftragte er die spanische Bischofskonferenz mit der Aufarbeitung der Fälle.

«Ganz wenige Fälle»

Eine umfassende Untersuchung sei nicht nötig, hiess es vonseiten der Bischofskonferenz, die Kirche verfolge einen «dezentralen Ansatz». Es handle sich ohnehin um «ganz wenige Fälle», die jeder Orden für sich aufarbeiten müsse, und dies nur dann, wenn der zuständige Bischof es als notwendig erachte. Groteskerweise wies der Generalsekretär der Bischofskonferenz darauf hin, dass man doch an die Opfer denken solle, die hätten eine «personalisierte» Aufarbeitung verdient, «statt mit einer unabhängigen Kommission Zahlen oder Schätzungen ans Licht zu zerren, von einem Problem der Vergangenheit». Viele Spanier und Spanierinnen waren empört über diese Aussagen.

Seitdem der fehlende Aufklärungswillen der Bischöfe offensichtlich ist, protestieren sogar christliche Gruppierungen, und immer mehr Opfer brechen ihr Schweigen. So etwa der preisgekrönte Schriftsteller Alejandro Paloma, der nicht als Opfer im Bericht stand, aber genau wusste, dass sein Bekanntheitsgrad einer ernsthaften

Aufklärung dienlich sein könnte. Weshalb er in einer Radiosendung Ende Januar minutiös ausführte, wie sich ein Geistlicher in den 1970er-Jahren an ihm vergangen hatte.

Darauf versprach Spaniens Regierungschef Pedro Sánchez Anfang Februar dem Schriftsteller, alles zu tun, um die Fälle von Missbrauch in der katholischen Kirche aufzuklären. In der gleichen Woche schaltete sich das Parlament ein und entschied, eine von der Kirche unabhängige Untersuchungskommission zu schaffen. Und parallel forderte die Generalstaatsanwaltschaft die Unterlagen aller laufenden Missbrauchsverfahren im kirchlichen Milieu aus ganz Spanien an.

Warum so spät?

Wieso dauerte es so lange, bis Spanien die Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche untersucht? In Australien schuf man 2012 eine unabhängige Wahrheitskommission. Ebenso in Deutschland, Portugal, Belgien oder in den Niederlanden gab es zur Aufklärung von kirchlichem Missbrauch bereits unabhängige Studien. Und in Frankreich veröffentlichten Experten letzten Oktober ihre Ergebnisse: Seit 1950 wurden in der katholischen Kirche bis zu 330 000 Minderjährige sexuell missbraucht. Eine solch hohe Zahl befürchten auch die spanischen Bischöfe – wie sie in einem Anflug von Transparenz dann doch äusserten. Während der Franco-Diktatur (1939–1975) genoss die Kirche eine Monopolstellung im Bildungswesen: viel Macht und viel Zugang zu Minderjährigen also.

Camilla Landbø

GAST | KOLUMNE

Weshalb ich nicht mehr an Gott glaube

VON JÜRIG HALTER

Nachdem ich als Jugendlicher zum ersten Mal etwas vom Holocaust gehört hatte, änderte sich für mich die Klangfarbe des Wortes «menschlich» – ohne dass ich hätte sagen können, weshalb. Nach und nach lernte ich mehr über den Zweiten Weltkrieg und mir wurde zunehmend klar, dass der Mensch schnell zum Unmenschen werden kann und dass «Verbrechen gegen die Menschlichkeit» immer von Menschen und nie von Ausserirdischen begangen werden. Allmählich begriff ich, dass ich in einer Welt von schwer durchschaubaren Konflikt- und Kriegsschauplätzen als ein durch Zufall Verschonter auf einer Insel des Friedens lebte. Dass es ein fauler, brüchiger Frieden auf Kosten anderer ist, allerdings auch. Ebenso, dass selbst bei uns schlimmste Gewalttaten stattfinden.

Je mehr ich über Kriege las oder mit Betroffenen darüber sprach, desto mehr wurde mir bewusst, weshalb ich nach meiner Kindheit langsam den Glauben an Gott verloren habe. Und da wusste ich noch wenig über die Gräuel, die im Schutz von Kirchen begangen werden. Aber ich lehne es ab, mich als Atheisten oder Agnostiker zu bezeichnen – mag keine Labels. Ich beneide Menschen, die glauben können. Obwohl ich nicht aus einer besonders religiösen Familie stamme, betete ich als Kind abends zusammen mit meiner Mutter und meiner kleinen Schwester. Ich erinnere mich: Es war schön und tröstlich.

Heute, so habe ich den Eindruck, vermeidet man es, gerade in linken und liberalen Kreisen, wieder mehr denn je, angstfrei und kritisch über Glauben und Religion zu sprechen. Als wäre es

das Obszönste geworden, für die Werte der Aufklärung, für die Trennung von Religion und Staat einzustehen. Gegenüber Menschen, die diese fundamental ablehnen. Wie einfach ist es doch, sich selber in einer zu nichts verpflichtenden Toleranz zu gefallen. Man muss ja nicht immer so genau hinsehen. Wie einfach ist es doch, Toleranz als uneingestandene Ignoranz zu leben und es sich als Offenheit schönzureden. Falls es tatsächlich einmal darum geht, die Werte der Gleichberechtigung in einer heiklen Situation zu verteidigen, etwa gegenüber religiösen Fundamentalisten: Besser verstummen oder sich diplomatisch geben. Aus Angst vorm Applaus von der sogenannten falschen Seite besser die Wahrheit verdrängen. Freiwillige Selbstzensur erleichtert das Leben. Oder noch schlimmer: Man lässt sich von intelligenten Fundamentalisten durch schöne, falsche Reden halbwegs täuschen – selbst staatliche Bildungsinstitutionen lassen sich teilweise von religiösen Fundamentalistinnen beraten. Am drastischsten zeigt sich dies oft, wenn es um den Islam geht. Würde man bei uns den Islam mit derselben Schärfe kritisieren wie das Christentum, hätte der fundamental gegen die Aufklärung, die Gleichberechtigung und gegen die Menschenrechte gerichtete Islamismus heute in Westeuropa nicht den grossen und weiterwachsenden Einfluss, den er hat.

Manchmal möchte ich laut ausrufen: «Hey Gott! Falls es dich doch gibt, weshalb stopfst du religiösen Fundamentalisten, die sich auf dich berufen, um in den sogenannten heiligen Krieg zu ziehen, nicht die Mäuler? Bist du etwa eine Geisel dieser Unmenschen? Verdamm! Und weshalb stimmen christliche Politi-

ker, die auf die Bibel schwören, Kriegswaffenexporten zu? Weshalb gibt's keine Reformation im Islam? Wie viele Millionen Menschen sind schon im Namen Gottes getötet worden? Weshalb tust du nichts dagegen? Was mussten Frauen, die du angeblich als ebenbürtige Menschen geschaffen hast, schon alles für Leid erdulden, legitimiert durch Bücher, die sich auf dich berufen? Weshalb hast du all das Leid nicht verhindert? Schaust du eigentlich jedes Mal, wenn jemand «Gott ist gross!» schreit und dann Menschen tötet, ungläubig auf? Du weisst es am besten: Es gibt keine Religion des Friedens. Gott, hallo? Ich kann dich nicht hören. Du lebst, als wärest du seit jeher gestorben!»

Es bleibt zum Verzweifeln. An was soll ich glauben? An die Menschheit? Nein. An einzelne Menschen? Ja. Immer wieder. So wie an meinen kürzlich verstorbenen Freund Endo, der einmal, als wir bis tief in die Nacht über Gott und die Welt wetteerten und sprachen, zu mir meinte: «Seit ich nicht mehr an Gott glaube, verzeihe ich ihm.»



Jürg Halter ist Schriftsteller, Spoken Word Artist und Speaker. Er tritt weltweit auf und hat zahlreiche Buch- und CD-Publikationen verfasst – zuletzt den Roman «Erwachen im 21. Jahrhundert» und den Gedichtband «Gemeinsame Sprache». Anfang April kommt sein erster Film «Haltlos», gemeinsam mit Peter Guyer, in die Kinos.

www.juerghalter.com



Religion und Gewalt

Die meisten Religionen können theologisch aus sich heraus Gewaltlosigkeit begründen. Doch dieselben Religionen können auch die Anwendung von Gewalt theologisch aus sich heraus legitimieren.

VON STEPHAN BUMBACHER

Der Mensch ist als Teil der Natur Träger biologisch-evolutionären Erbes. Dieses ist älter als jegliche kulturelle Errungenschaft. Er verfügt aber auch über ein kulturelles Erbe (Sprache, Religion, Kunst, Technik usw.) und scheint sich dadurch bis zu einem gewissen Grad von der Natur emanzipieren zu können. So ist es ihm auf der Stufe Homo sapiens gelungen, das angestammte Gebiet in Afrika zu verlassen, sich über den gesamten Globus auszubreiten und so verschie-

dene Bereiche zu besiedeln wie den tropischen Regenwald, die Wüste und die Arktis, ja temporär sogar den Fuss auf den Mond zu setzen.

Religionen als kulturelle Erscheinungen umfassen nicht nur Deutungsmodelle – etwa: Die Welt hat sich selber aus einer Urgesetzlichkeit (Tao) heraus zunächst in zwei «Energien» (Yin und Yang) und schliesslich in der Vielheit der Erscheinungen hervorgebracht. Oder: Sie wurde von einer Schöpfergöttheit in sechs Tagen geschaffen. Sondern sie erheben auch den Anspruch, normativ und legitimatorisch das Leben ihrer Mitglieder zu bestimmen: «Du sollst nicht töten» oder «Kämpft um Gottes willen gegen diejenigen, die gegen euch kämpfen». Einige dieser Normen sind biologisch unproblematisch: «Am siebten Tage sollst du ruhen»; andere versuchen, biologisch ererbtes Verhal-

ten radikal zu leugnen wie z. B. die Zölibatsvorschrift etwa für buddhistische Nonnen und Mönche oder für katholische Kleriker – mit psychologischen Problemen für die Betroffenen oder Missbrauch ihrer Schutzbefohlenen als möglicher Konsequenz.

Bezogen auf die zwischenmenschliche Gewaltanwendung kann man sich nun nach ihrem biologischen Status und dem kulturellen, speziell: religiösen Umgang mit ihr fragen.

Lange Zeit ging man davon aus, dass nur der Mensch seinesgleichen umbringt, da sich in allen Kulturen und bis in prähistorische Zeiten nachweisen lässt, dass sich Menschen gegenseitig gewaltsam und häufig mit Todesfolge attackiert haben. Noch Konrad Lorenz glaubte, dass die aggressiven Triebe von Tieren durch instinktive Hemmungen so weit in Schach gehalten wür-

den, dass es nicht zur Tötung von Artgenossen komme. Feldforschungen der letzten Jahrzehnte haben jedoch diese Ansicht grundlegend widerlegt und ergeben, dass Gewalt gegenüber Artgenossen im Tierreich ein verbreitetes Phänomen ist.

Vernichtungskrieg der Schimpansen

Ein Blick auf unsere genetisch nächsten Verwandten, die Schimpansen, ist besonders aufschlussreich im Hinblick auf die Beobachtung von Gewalt, welche von Gruppen gegenüber Mitgliedern anderer Gruppen ausgeübt wird. In den 1970er-Jahren wurde in mehreren afrikanischen Freilandstationen beobachtet, wie Gruppen von Schimpansen gegen andere regelrechte Vernichtungskriege führten. Jane Goodall berichtete aus dem Gombe-Reservat in Tansania, wie eine Gruppe, die sich vergrössert hatte und in der die inneren Spannungen stark zunahmen, sich in zwei Gruppen aufspaltete. Die kleinere oder «Kahama»-Gruppe (u. a. sechs erwachsene Männchen) wanderte nach Süden und belegte dort ein neues Territorium von etwa zehn Quadratkilometern. Die nun verkleinerte ursprüngliche «Kasakela»-Gruppe (u. a. acht erwachsene Männchen) bewohnte ein Gebiet von fünfzehn Quadratkilometern. Während einiger Monate koexistierten beide friedlich. Dann brach im Januar 1974 erstmals ein Trupp aus der «Kasakela»-Gruppe zu einem Angriff nach Süden auf, und innerhalb von vier Jahren wurde die «Kahama»-Gruppe vollständig durch die nördliche eliminiert, wobei die Männchen beider Gruppen ursprünglich miteinander blutsverwandt gewesen waren. Das Muster der Angriffe war immer das gleiche: Mehrere erwachsene und einige halbwüchsige Männchen sowie ein oder zwei erwachsene Weibchen drangen in das Nachbarrevier ein, überwältigten ein unbegleitetes Männchen

der dortigen Gruppe und verletzten es tödlich. Im Kibale-Reservat in Uganda und im Mahale-Nationalpark in Tansania wurde Ähnliches festgestellt. Gemeinsam sind dem Gewaltverhalten der Schimpansen folgende Merkmale:

- Männchen führen gezielt schwere Attacken auf Angehörige anderer Gruppen aus.
- Die Angreifer sind praktisch ausschliesslich Männchen, Weibchen spielen höchstens eine Mitläuferinnenrolle.
- Die Angriffe gehen nicht von Einzeltätern aus, sondern mehrere Männchen kooperieren jeweils und sind grundsätzlich zahlenmässig überlegen, um das eigene Verletzungsrisiko zu minimieren.
- Unmittelbares Ziel eines Angriffs ist nicht die Vertreibung des anderen, sondern es besteht darin, ihn schwer zu verletzen oder gar zu töten.
- Aggressionen zwischen Männchen innerhalb derselben Gruppe führen selten zu schweren Verletzungen. Die Schimpansen organisieren sich in Gruppen von Männchen, wobei das gemeinsam bewohnte Territorium als Identifikationskriterium offenbar wichtiger ist als die ursprüngliche Blutsverwandtschaft.

Kampf um das Territorium

Beim Menschen finden sich überraschende Parallelen: Der Kriegszustand zwischen benachbarten Dörfern der Yanomami (Venezuela) ist chronisch, in bestimmten Gebieten stirbt mindestens ein Viertel aller männlichen Erwachsenen eines gewaltsamen Todes. Das Muster ist jeweils dasselbe: Die Männer der angegriffenen Dörfer werden getötet oder fortgejagt, noch nicht entwöhnte Kinder werden umgebracht und die Frauen im gebärfähigen Alter verschleppt und zu Neben-

frauen gemacht. Die Akteure sind auch hier jeweils Männergruppen, die sich als Gemeinschaft derjenigen verstehen, die ein gemeinsames Territorium (das Dorf) bewohnen. Wird ein Dorf zu gross und nehmen Spannungen überhand, spaltet sich ein Teil der Bewohner ab und wandert aus. Diese Gruppen grenzen sich nun voneinander ab und können sich bekämpfen, unbezogen der ursprünglichen verwandtschaftlichen Beziehungen.

Identitätsstiftende Merkmale

Auch wenn die Formen der Gewaltausübung bei Schimpansen insgesamt weniger zahlreich sind, so wird häufig auf Parallelen zu entsprechendem Verhalten zumindest von Wildbeutergesellschaften hingewiesen: In beiden Fällen sind es Gruppen von Männern, die – sofern in der Überzahl – Gruppenfremde misshandeln, verletzen und töten. Der Schluss liegt nahe, dass die Parallelen, angesichts der hohen genetischen Übereinstimmung zwischen Menschen und Schimpansen, auf einem gemeinsamen evolutionären Erbe beruhen dürften.

Generell bildet beim Menschen als soziales Wesen die Gruppe die Einheit, welche sich nach aussen hin gegen andere abgrenzt, jene angreift oder sich gegen jene verteidigt. Das gemeinsam beanspruchte Territorium kann das identitätsstiftende Merkmal bilden, doch entsprechend der Komplexität humaner Gesellschaften können sich Gruppen auch über ganz andere Merkmale definieren (Verwandtschaft, Tätigkeit, Interessen usw.). Zur äusseren Identitätsmarkierung tragen die Gruppenmitglieder etwa Kleider gleichen Stils (Tracht, Uniform, Hooligan-Kostüm), sie verwenden eine gemeinsame Sprache (Jägerlatein, Kirchenlatein), einen gemeinsamen Wertekanon, der das Verhalten der Mitglieder bestimmt, einen rituellen Code und an-

deres mehr. Zu den Abgrenzungskriterien von «wir» contra «sie» gehört die Abwertung der anderen als inferior, zum Beispiel als Dummere, als Barbaren oder Untermenschen, als Fremde.

Massaker in der Steinzeit

Als Ergebnisse gewaltsamer Gruppeninteraktionen können zwei Fälle eigentlicher Massaker aus dem frühen Neolithikum angeführt werden: Etwa 7010 vor heute wurden in Talheim (Baden-Württemberg) die Leichen von 18 Erwachsenen und 16 Kindern in eine Grube geworfen – alle Skelette weisen letale Schädelfrakturen und Pfeilverletzungen auf. Gut eine Generation früher und rund 500 Kilometer weiter östlich wurden in Schletz (Niederösterreich) im Graben der befestigten Siedlung Dutzende von Leichen «entsorgt». Unter den bisher geborgenen 100 Individuen fand sich auch ein Neugeborenes. Alle weisen eine bis mehrere letale Schädelfrakturen auf, die von Knüppeln und von Äxten stammen müssen. Die Opfer waren ausnahmslos von hinten, also auf der Flucht, erschlagen worden. – Nach innen sucht die Gruppe ihre Kohärenz dadurch aufrechtzuerhalten, dass abweichendes Verhalten von Mitgliedern geahndet wird.

Religion hat in vielen Kulturen u. a. die Funktion, Identität zu stiften: Die Anhänger als Gruppe definieren sich als «Rechtgläubige», Andersgläubige werden als «Ungläubige» oder «Heiden» ausgegrenzt, gegebenenfalls mit Waffengewalt vernichtet, falls sie nicht zur Konversion gezwungen und integriert werden können.

In der hebräischen Bibel etwa ist die Unterscheidung zwischen «wir» und «sie» prägnant. Dieser Text diente nach dem Babylonischen Exil u. a. als einheitsstiftende religiöse Geschichte des israelitischen Volkes. Dazu musste Israel gegen die anderen Völker abgegrenzt und mussten diese als inferior

hingestellt werden. In den Worten von Elaine Pagels in «Satans Ursprung»: «Wenn Gott Abraham verheisst, ihn zum Vater eines neuen grossen, gesegneten Volkes zu machen, verleugnet und verflucht er zugleich dessen Feinde. So erklärt die israelitische Tradition von Beginn an das «Wir» in ethnischer, politischer und religiöser Hinsicht zum «Volk Israel» oder «Volk Gottes» und setzt es «ihnen» entgegen – den (anderen) Völkern («ha gojim» auf Hebräisch), den fremden Feinden Israels, die oft als geringer, moralisch verderbt, ja als verflucht charakterisiert werden. In 1. Mose 16, 12 sagt ein Engel voraus, dass Ismael, obwohl Abrahams Sohn, der Urahn des arabischen Volkes, ein «wilder Mensch» sein werde; «seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn, und er wird wohnen all seinen Brüdern zum Trotz». Die Geschichte besagt, dass die Nachkommen Ismaels auch feindseliger Natur seien und nicht besser als die Tiere. 1. Mose 19, 37/38 fügt hinzu, dass die Völker der Moabiter und der Ammoniter von Lots Töchtern abstammen, das heisst illegitime Abkömmlinge eines im Rausch vollzogenen Inzestes sind.»

Äusserste Härte nach aussen

Ein Blick auf das christliche Territorium zeigt z. B. Karl den Grossen, der sein Herrschaftsgebiet als das christliche («wir») gegen das der heidnischen Sachsen («sie») abgrenzte, welches es zu erobern galt. Der Krieg gegen die Sachsen wurde religiös legitimiert als Verbreitung des wahren Glaubens. Dahinter stand jedoch einerseits das Interesse der Erweiterung des Machtbereichs, andererseits das des Beutegewinns, basierte doch die Macht der Franken zum grossen Teil darauf, dass ihre Krieger sich auf Feldzügen bereichern konnten.

Während nach innen gewöhnliche Delikte laut fränkischem Recht verhältnis-

mässig milde geahndet wurden – eine Straftat konnte in fast allen Fällen «verglichen» bzw. «abgelöst» werden, indem ein festgelegter Preis dafür bezahlt wurde –, wurde nach aussen mit äusserster Härte vorgegangen, wenn sich andere Gruppen nicht dem Willen der Franken fügten: An einem einzigen Tag im Jahr 778 wurden 4500 aufständische Sachsen enthauptet. Die «Anderen» waren erbarmungslos zu verfolgen, solange sie «Andere» bleiben wollten, die «Unseren» konnten – im Falle eines Vergehens – vergleichsweise mit Milde rechnen.

Friedensschluss verboten

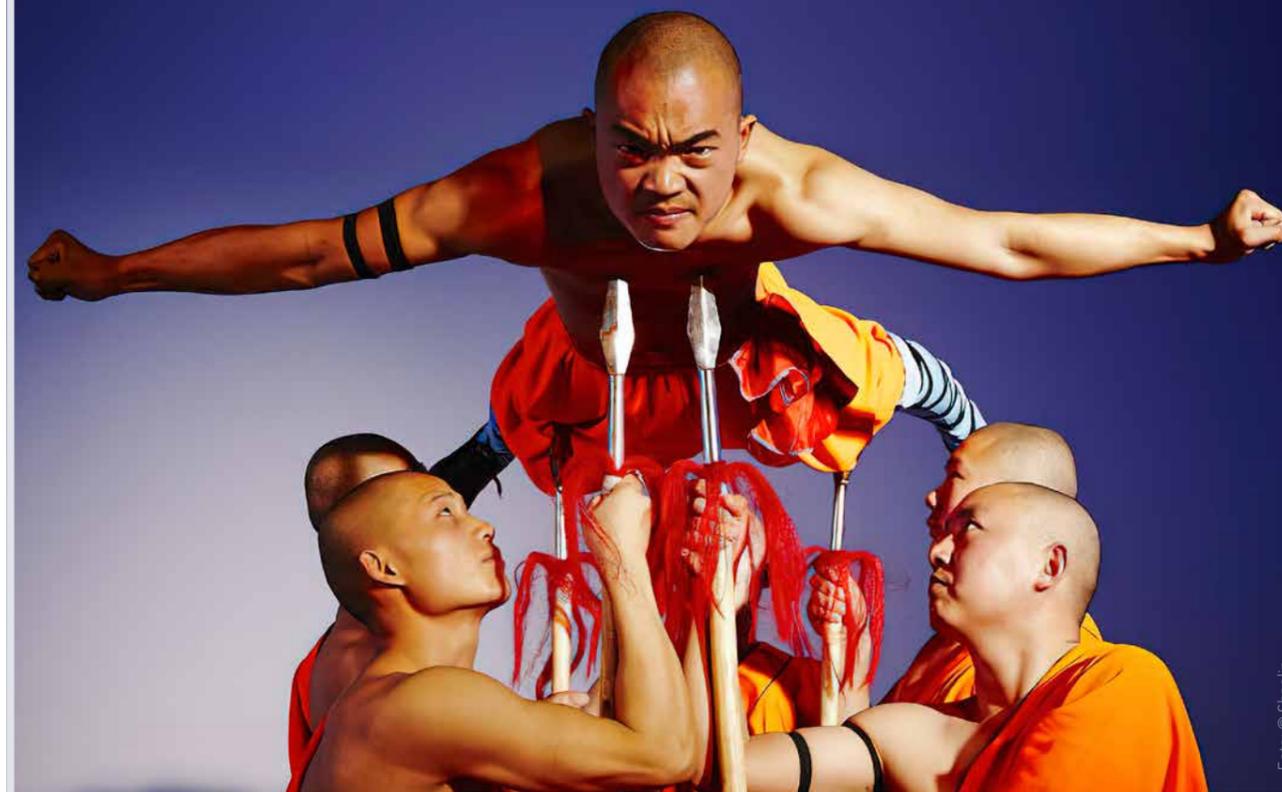
1096 rief Papst Urban II. die «bewaffnete Pilgerfahrt» aus (der Begriff «Kreuzzug» wurde erst im 13. Jh. geprägt). Er begründete sie mit den Grausamkeiten, mit welchen Muslime die Christen behandelt hätten. Es galt, den Beispielen Karls des Grossen und anderer folgend, «die Königreiche der Heiden zu zerstören und in die Grenzen der Heiligen Kirche einzubeziehen». Noch Bernhard von Clairvaux untersagte jeglichen Friedensschluss mit den Heiden, «bis zu der Zeit, da sie, mit Gottes Hilfe, entweder bekehrt oder ausgelöscht sein werden». Zu den Eroberungen des ersten Kreuzzuges gehörte eine ganze Reihe von Küstenstädten des östlichen Mittelmeeres. Nachdem im 9. und 10. Jh. noch muslimische Schiffsleute das Mittelmeer beherrscht und den Seehandel kontrolliert hatten, gelang es nun den Christen nach und nach, nicht nur die byzantinischen, sondern auch die Schiffe des Islam zu verdrängen, zum Vorteil der italienischen Hafenstädte Genua, Pisa und Venedig.

Krieg im Namen Buddhas

Das im 14. Jh. von einem Theravada-Mönch verfasste «Saddharmalankara» erzählt, wie der buddhistische König Dutthagamani die gesamte Insel Sri

Fortsetzung auf Seite 20

Wie gewaltfrei sind Buddhismus und Hinduismus?



Weithin gelten die beiden aus Indien stammenden Weltreligionen als friedliebend, tolerant und gewaltfrei. Aber auch aus Buddhismus und Hinduismus gehen radikale Strömungen hervor.

VON SANDRO BUCHER

Als Anfang dieses Jahres Thich Nhat Hanh im Alter von 95 Jahren verstorben ist, erschienen weltweit Nachrufe über den buddhistischen Mönch. Hierzulande hat «Blick» an seine zahlreichen Bücher, in denen er sich für Nächstenliebe und ein Le-

ben in Achtsamkeit und Meditation einsetzt, erinnert, SRF und die «NZZ am Sonntag» an seine Friedensbemühungen während des Vietnamkriegs, während derer er unter anderem bei Martin Luther King und Papst Paul VI. «unermüdlich für den Frieden lobbyierte». Eingeführt wird Thich Nhat Hanh im Nekrolog des SRF als «wichtiger Buddhismus-Vertreter». Und die «Süddeutsche Zeitung» schreibt, dass der Friedensaktivist neben dem Dalai Lama einer der «bekanntesten Vermittler des Buddhismus» in der westlichen Welt gewesen sei.

Friede und Achtsamkeit. Das passt zum Bild, das Europa von buddhistischen, aber auch hinduistischen Menschen hat: Deutschland, Dänemark, Frankreich, Portugal und die Niederlande haben eine deutlich weniger negative Haltung gegenüber Mitgliedern dieser Religionen im Vergleich zu denen des Judentums und des Islam. Das zeigt der sogenannte Exzellenzcluster «Religion und Politik» der Universität Münster, eine der bislang grössten repräsentativen Umfragen zur religiösen Vielfalt in Europa. Doch was ist da dran?

Religionen existieren nicht im Vakuum
Oft wird «Ahimsa», die Vorstellung von Gewaltlosigkeit und wichtiges Grundprinzip des Buddhismus und Hinduismus, als Beweis dafür aufgeführt, dass diese Religionen friedliebend seien. Vergleichbare Maximen finden sich aber auch in Schriften des Christentums («Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen»; Matthäus 5:9) und des Islam («O ihr, die ihr glaubt! Tretet allesamt ein in den Frieden»; Sure al-Baqara, Vers 208), die als weniger friedlich wahrgenommen werden.

Religion: Opium des Volkes

«Religion kann die Menschen wie Kokain aggressiv machen», schreibt der Historiker Wolfgang Wippermann in einem Buch zu Fundamentalismus. Marx hätte also nicht recht damit gehabt, dass Religion Opium des Volkes sei, das Menschen schläfrig mache und am politischen Handeln hindere. «Doch zuvor muss die Religion zur Ideologie gemacht werden, mit der politische und religiöse Organisationen ihre jeweiligen religiösen Dogmen und politischen Ziele zu legitimieren versuchen.» Oder verkürzt: «Der Buddhismus existiert nicht im luftleeren Raum», wie die Religionswissenschaftlerin Dolores Zoé Bertschinger 2020 in einem Interview mit SRF sagt. Sie verweist dabei auf unterschiedliche Traditionen des Buddhismus in verschiedenen Ländern. «Diese sind verschiedenen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Einflüssen ausgesetzt.»

Gewalt auch Teil der buddhistischen Geschichte

Auch religiöse Dogmen an sich, die auf eine gewaltfreie Tradition hinweisen, sollten nicht in einem Vakuum gelesen werden. So warnt Religionswissenschaftler Jens Schlieter, ebenso in einem Interview mit SRF, vor einem

westlichen Missverständnis: «Achtsamkeit und Achtsamkeitsübungen führen nicht direkt zu einer friedfertigen Gesellschaft.» So gebe es inzwischen Achtsamkeits-Programme für US-amerikanische Bomberpiloten. Und: «Es gibt natürlich auch buddhistische Texte, die Gewalt sehr deutlich legitimieren.» Zusätzlich weist Bertschinger auf subtilere Formen der Gewalt hin, die oftmals ausgeklammert werden, wie den Ausschluss von Frauen von der spirituellen Ausbildung und Praxis, der auch im Buddhismus existiert.

Gewaltsamer Konflikt in Myanmar

Deutlicher wird es in Myanmar, im Rakhing-Staat. Hier herrscht seit Jahrzehnten ein gewaltsamer Konflikt zwischen buddhistischen Rakhine und muslimischen Rohingya. Der Konflikt ist neben der religiösen aber auch auf die soziale Unterscheidung zwischen den beiden Parteien zurückzuführen: Bereits während des Zweiten Weltkriegs kämpften Rohingya-Muslime, die mit den Briten verbündet waren und denen im Gegenzug ein muslimischer Staat versprochen wurde, gegen die Rakhine-Buddhisten, die mit den Japanern verbündet waren.

Tibetanische Unruhen

Ein jüngeres Beispiel sind die tibetischen Unruhen im Vorfeld der Olympischen Spiele 2008 in Peking, die anfangs mit friedlichen Demonstrationen buddhistischer Mönche in Lhasa, der Hauptstadt des Autonomen Gebiets Tibet, begannen und wenige Tage später mit gewaltsamen Ausschreitungen auch in anderen Teilen des Landes endeten. Gefordert wurden die Rückkehr des Dalai Lama aus dem Exil sowie die Unabhängigkeit Tibets. Der damalige Präsident des Europäischen Parlaments, Hans-Gert Pöttering, bezeichnete diesen Konflikt als schwerwiegendsten seiner Amtszeit.

Gewalt auch im Hinduismus

Und wie sieht es mit dem Hinduismus aus? Um diese Frage zu beantworten, kann man ironischerweise auf andauernde Spannungen zwischen hinduistischen Tamilen und buddhistischen Singhalesen in Sri Lanka verweisen. Hier spielen nicht nur politische, sondern durchaus auch Religionsfragen eine wichtige Rolle. Das sagt der Religionswissenschaftler Perry Schmidt-Leukel im Rahmen des Exzellenzclusters der Uni Münster. Seit seinen Ursprüngen sei das Verhältnis zwischen Hinduismus und Buddhismus von wechselseitigen Feindseligkeiten geprägt: «Schon die ältesten buddhistischen Schriften kritisierten die brahmanische Religion, aus der sich der Hinduismus entwickelte, radikal. Sie lehnten die hinduistischen Gottesvorstellungen ebenso ab wie das Kastensystem allgemein.» Zur konfliktreichen Geschichte gehöre aber auch, dass sich die beiden Religionen stark beeinflussten. «Doch die jeweils eigene Überlegenheit stand nie zur Diskussion.» Deswegen habe das gemeinsame Erbe die Konflikte eher verschärft.

Als Beispiel für das Gewaltpotenzial des Hinduismus führt der Religionswissenschaftler Ulrich Dehn in der Herder Korrespondenz, einer Zeitschrift zu Entwicklungen in Religion und Gesellschaft, den Sturm auf die Babri-Moschee 1992 im indischen Ayodhya an. Rund 100.000 Hindus, zusammengebracht von hindufundamentalistischen Organisationen, zerstörten die Moschee, da behauptet wurde, dass sie auf den Grundfesten eines dort vorher stehenden und von muslimischen Eroberern zerstörten Hindutempels errichtet wurde. Bei Unruhen kamen 2000 Menschen ums Leben.

Religionen existieren also nicht im Vakuum. Es sind immer Menschen, die der Religion folgen. ■

Noch heute sind viele Christen überzeugt, dass die Todesstrafe Gottes Willen entspricht. Und die katholische Kirche konnte sich erst vor zwei Jahren dazu durchringen, «zur Abschaffung der Todesstrafe in der ganzen Welt aufzurufen».

VON BEAT MOSER

Die Liste der offiziellen Entschuldigungen der Päpste für Vergehen der Kirche im Laufe der Zeit ist lang und enthält unglaubliche «Sündenfälle». Bischof Piero Marini sagte im Jahr 2000, dass er sich «angesichts der grossen Zahl an Verfehlungen der Kirche» kurzfassen müsse und nannte unter anderem Kreuzzüge, die ungerechte Behandlung der Frauen, Judenverfolgungen und Inquisition. Bei der Haltung der Kirche zur Todesstrafe zeigt sich hingegen ein differenziertes Bild. Die Kirche hatte und hat dazu bis heute eine tief ambivalente Haltung.

Widersprüchliche Bibel

Wie bei jedem Versuch, eine konkrete Frage mithilfe der Bibel zu beantworten, zeigt sich die extreme Widersprüchlichkeit der zahlreichen biblischen Texte. Gerade die älteren Passagen zeigen eine inflationäre Androhung der Todesstrafe unter anderem für unerlaubtes Betreten heiligen Bodens, Zauberei, Entheiligung des

Das ambivalente Verhältnis der Kirche zur Todesstrafe

Du sollst nicht töten



Foto: © AdobeStock, fergregory

Sabbats, Ehebruch, Homosexualität, Inzest, Wahrsageerei usw. Thomas von Aquin, aber auch die Reformatoren Zwingli und Calvin befürworteten die Todesstrafe.

Sinn und Zweck der Strafe war damals vornehmlich die Abschreckung. Einerseits wollte man verhindern, dass ein konkreter Täter rückfällig wird, und andererseits wollte man die Allgemeinheit abschrecken (sogenannte Generalprävention). Der Innovationsgehalt des Prinzips «Auge um Auge» bestand darin, dass sich verschiedene Stämme und Sippen nicht mehr gesamthaft auslöschten, sondern dass die Rache nur noch an einzelnen Vertretern dieser Gruppe ausgeführt wurde.

«Du sollst nicht töten»

Auf der anderen Seite finden sich ebenso klare und deutliche Vorschriften in der Bibel, welche das Töten generell ablehnen. Schon im Alten Testament lautete ein zentrales der zehn Gebote: «Du sollst nicht töten.» Im Neuen Testament wurde das Gebot der Nächstenliebe weiter und stark ausgebaut. Dennoch wüteten die Kirchenvertreter zum Zweck der Bewahrung des Seelenheils ihrer Gemeinschaft aufs Übelste.

Um diese offensichtliche und starke Diskrepanz zu überwinden, wurde ein eigentümliches System geschaffen. So «prüften» Kirchenvertreter das Vorliegen von Tatbeständen, also bei-

spielsweise, ob jemand eine Hexe oder ein Ketzer war. Diese oft auf Folter basierende Feststellung kam einem Todesurteil gleich, vorausgesetzt, dass der oder die Beschuldigte die «Untersuchung» überhaupt überlebte. Die Vollstreckung der Todesstrafe wurde dann an die weltlichen Organe übertragen. Die Ambivalenz der Kirche in ihrer Haltung zur Todesstrafe zeigte sich überall. Beispielsweise galt als schuldlos, wer ein rechtmässiges Todesurteil vollstreckte, während jemandem, der ein Todesurteil nicht vollzog, Lob gebühre. So formulierte es ein Bischof im 4. Jahrhundert.

Kant und Goethe waren für die Todesstrafe

Nachhaltige Wirkung im Kampf gegen die Todesstrafe hatte das Werk des Aufklärers und Humanisten Cesare Beccaria «Von den Verbrechen und von den Strafen» (1764 erschienen und in 22 Sprachen übersetzt). Es bildete in ganz Europa die Grundlage zu säkulären, humanistischen und rechtsstaatlichen Reformen des Strafrechts und läutete das Ende der Todesstrafe ein. Die Idee war stark, aber ihre Umsetzung brauchte Zeit. Die Auseinandersetzung zum Thema war lang und intensiv. Grosse Denker wie Kant, Goethe, Hegel oder Fichte sprachen sich für die Todesstrafe aus.

In der Schweiz wurde 1874 die Todesstrafe generell verboten. Bereits von 1880 bis 1894 nahmen Schaffhausen und neun traditionell katholische Kantone und Halbkantone nach einer Änderung der Bundesverfassung die Todesstrafe wieder in ihre Strafgesetzbücher auf. Erst 1992 wurde die Todesstrafe in der Schweiz vollständig, also auch im Militärstrafrecht, abgeschafft.

Christliche Befürworter der Todesstrafe

Die Frage ist für die Kirche noch heute aktuell. Am 3. Oktober 2020 verfasste Papst Franziskus ein Rundschreiben mit der Kernaussage «die (offizielle) Kirche setzt sich mit Entschlossenheit dafür ein, zur Abschaffung der Todesstrafe in der ganzen Welt aufzurufen» – lieber spät als nie. Dagegen gab und gibt es Widerstand, vorab von Theologieprofessoren aus Amerika. Diese christlichen Befürworter der Todesstrafe sehen die Todesstrafe als durch die Bibel gerechtfertigt und deren Ablehnung entsprechend als Verfälschung der biblischen Texte.

Die Gefahr des Abgleitens ins Totalitäre

Einmal mehr zeigt sich, dass ein hohes und hehres Ziel auch extreme Mittel «heiligt». Dass eine Organisation, die den Grundsatz der Nächstenliebe ins Zentrum stellt, derart zahlreiche und krasse Verfehlungen produzierte, ist erschreckend. Die Gefahr des Abgleitens ins Totalitäre besteht für alle Ideologien, selbst wenn deren Grundsätze eigentlich loblich wären. ■

RECHTS | FÄLLE

Terrorismus in der Schweiz

In der Ära nach dem 11. September 2001 blieb die Schweiz zwar bisher weitgehend von schwerwiegenden terroristischen Ereignissen verschont. Dennoch beschäftigt das Thema die Nachrichtendienste und Strafverfolgungsbehörden auch hierzulande. Gemäss einer an der Universität Lausanne durchgeführten Analyse kam es zwischen 2004 und 2020 zu immerhin 29 Anklagen und 21 Verurteilungen im Zusammenhang mit terroristischen Straftaten vor dem Bundesstrafgericht in Bellinzona.*

Interessant dabei ist, dass lediglich in rund der Hälfte dieser Fälle physische Unterstützung für Terrorismus bestraft wurde. Dies dann meist im Zusammenhang mit Reisen ins Herrschaftsgebiet des damaligen Islamischen Staats, aber auch durch finanzielle oder logistische Unterstützung. Die andere Hälfte der Fälle betrifft den Besitz oder das Weiterverbreiten von Propagandamaterial über Internetseiten und Social Media. Mithin können hier schon gepostete Fotos, Videos oder Kommentare als Propaganda und Unterstützung zugunsten von terroristischen Organisationen gewertet werden.

Die Autoren der Lausanner Studie kommen zum Schluss, dass so heute teils Handlungen unter Strafe gestellt würden, die sich weit von einer eigentlichen terroristischen Gewalttat abgekoppelt abspielten. Fest steht, dass der Gesetzgeber seit dem 11. September 2001 die Gangart mehrfach verschärft hat. Ob die neuen Strafnormen zu weit gehen, kann hier nicht erörtert und muss dem Leser überlassen werden. Nach wie vor stellt die terroristische Bedrohung eine der Hauptsorgen im sicherheitspolitischen Kontext der Schweiz dar. Generell sind westliche Gesellschaften überdies nicht bereit, auch nur geringe Opfer durch terroristische Ereignisse hinzunehmen (verglichen beispielsweise mit der jährlich weit höheren Anzahl Opfer im Strassenverkehr). Eine harte Linie drängt sich von daher also auf. Gerade bei Vortaten oder (indirekten) Unterstützungstaten ist die Frage der Verhältnismässigkeit aber regelmässig äusserst schwierig zu beantworten.

Michael Suter

MLaw Rechtsanwalt und Notar

* Ajil und Lubishtani, Analyse du terrorisme djihadiste devant le Tribunal pénal fédéral (2004–2020), Lausanne, 2021, abrufbar unter [researchgate.net](https://www.researchgate.net).

Haben Sie rechtliche Fragen zu Religion, Gesellschaft und Ethik? Mailen Sie sie an: rechtsberatung@frei-denken.ch

Genitalbeschneidung: Schutz für alle Kinder – auch für Jungs!

«Ich wollte das nie!»



Foto: © AdobeStock, Heitor

Die Amputation der Vorhaut bei Jungen ist weltweit wie auch in der Schweiz der häufigste chirurgische Eingriff an Kindern überhaupt. Obwohl der Eingriff viele langfristige Nachteile im urologischen, sexuellen und psychologischen Bereich nach sich zieht und weder rechtlich noch ethisch zu rechtfertigen ist, schaut man immer noch einfach weg und überlässt die Jungen ihrem Schicksal. Das muss sich ändern, sagt der Verein Pro Kinderrechte Schweiz.

VON CHRISTOPH GEISSBÜHLER*

Es wäre gleichsam Wasser ins Meer getragen, würde man der Leserschaft des Freidenkermagazins nun erläutern wollen, weshalb es absolut unzulässig ist, einem Jungen aus religiösen Motiven heraus die Vorhaut abzuschneiden. Der Beitrag über die Genitalbeschneidung männlicher Kinder – umgangssprachlich Knabenbeschneidung –

*Christoph Geissbühler ist Geschäftsführer von Pro Kinderrechte Schweiz

könnte an dieser Stelle also schon zu Ende sein, denn es erscheint völlig klar: Religion kann und darf in keiner Weise eine taugliche Rechtfertigung für eine Körperverletzung, insbesondere nicht für eine genitale Körperverletzung darstellen. Doch so eindeutig und klar scheint diese Frage nicht beantwortet werden zu können, denn kommenden Frühling veranstaltet die Fakultät für Strafrecht der Universität Luzern eine Tagung mit dem Titel «Strafbarkeit der Knabenbeschneidung?».

Die Knabenbeschneidung ist eine jahrtausendealte und weltweit verbreitete Praxis verschiedenster Ausprägung, welche nebst den vermeintlich religiösen Begründungen auch aus vielen anderen Motiven heraus durchgeführt wird. Man schätzt, dass weltweit einem Drittel aller Jungen die Vorhaut amputiert wird. Die Amputation der Vorhaut ist damit der häufigste chirurgische Eingriff an Kindern weltweit überhaupt.

¹⁾ Alle in diesem Artikel genannten Fakten sind mit Quellen belegt und können im Artikel «Die Genitalbeschneidung männlicher Kinder» auf der Homepage von Pro Kinderrechte Schweiz unter der Rubrik Recht nachgesehen werden.

Um die Frage der Zu- oder Unzulässigkeit dieser Praxis beantworten zu können, bedarf es deshalb vorerst einer etwas vertieften Beleuchtung des Phänomens.

In der Schweiz wird den Jungen vorwiegend in den Spitälern mit einer medizinischen Begründung die Vorhaut amputiert. Geschätzt 10 Prozent der Jungen sind davon betroffen.¹ Die Amputation der Vorhaut ist damit auch in der Schweiz der häufigste Eingriff in der Kinderchirurgie. Als Grund für die Vorhautamputation wird meist eine Phimose (Vorhautverengung) angegeben. Eine Vorhautenge ist im Kindesalter jedoch normal und stellt denn auch kein behandlungsbedürftiges Problem dar. Zudem geht aus Studien hervor, und die Ärzteverbände halten demnach auch fest: Für wirkliche Vorhautprobleme gibt es gute konservative, das heisst vorhauterhaltende Behandlungsmöglichkeiten, und die Amputa-

tion der Vorhaut ist vor Eintritt in die Pubertät nur selten wirklich notwendig. Die überwiegende Mehrheit der Vorhautamputationen ist daher weder notwendig noch ist deren Begründung aus medizinischer Sicht haltbar.

Bekannt sind auch die routinemässigen durchgeführten Säuglingsbeschneidungen in den angelsächsischen Ländern, allen voran in den USA. Dort werden über 60 Prozent der neugeborenen Jungen gleich nach der Geburt beschnitten. Die Amputation der Vorhaut wird ohne Narkose, einzig mit einem sogenannten Penisblocker durchgeführt, der jedoch angesichts der Schreie der Kinder offensichtlich kaum Wirkung zeigt. Hinzu kommt,

dass die Vorhaut nicht «nur» abgeschnitten wird, sondern zusätzlich noch von der Eichel abgetrennt und losgerissen werden muss, weil Vorhaut und Eichel in diesem Entwicklungsstadium noch miteinander verklebt sind. Obwohl die Säuglingsbeschneidung für das betroffene Kind und den späteren

Murat M., 23 Jahre geboren und lebend in Deutschland

Ich war etwa sieben Jahre alt. Ich wurde in der Türkei in einem Wohnzimmer beschnitten. Der Beschneider hatte einen Massagetisch mitgebracht, den er in der Mitte des Zimmers aufbaute. In der Zeit spielten mein Bruder und ich noch draussen. Dann wurden wir reingerufen. Wir, das waren mein Bruder und ich. Der Raum war voller Männer. Alter Männer. Dann sollten wir uns vor all den Leuten komplett nackt ausziehen. Mein Bruder war zuerst dran. Als es losging, schrie er und strampelte. Die Männer um ihn pressten ihn auf den Tisch. Ich hatte eine so grosse Angst, dass ich wie gelähmt war. Das Ereignis war so belastend für mich, dass meine Psyche das verdrängt hat. Aber du kannst dich darauf einstellen, dass vielleicht das Blut spritzt. Ich jedenfalls kann heute kein Blut mehr sehen. Mir wird schlecht dabei.

Mann langfristige Nachteile im urologischen, sexuellen und psychologischen Bereich nach sich zieht, wird an der Praxis nach wie vor festgehalten. Der Eingriff ist mit einer signifikanten Komplikationsrate behaftet und konservative Schätzungen gehen davon aus, dass allein in den USA jährlich über 100 Kinder an den Folgen der Vorhautamputation sterben.

Nebst den Genitalbeschneidungen in den Spitälern der westlichen Welt werden Jungen auch in vielen anderen Situationen ausserhalb medizinischer Einrichtungen beschnitten. Bekannt sind zum einen die Vorhautamputationen, welche in den jüdischen Gemeinschaften vorgenommen werden. Dabei wird dem Säugling, gleich wie bei

den routinemässigen Beschneidungen in den USA, die Vorhaut gleich nach der Geburt ohne jegliche wirksame Schmerzausschaltung amputiert. Zum andern wird auch in der muslimischen Welt den Jungen die Vorhaut abgeschnitten. Der Eingriff wird im Alter zwischen vier und zehn Jahren vorgenommen. Der Junge wird dazu auf einen Tisch gelegt, von mehreren Männern festgehalten und es wird ihm ebenso ohne jegliche wirksame Schmerzausschaltung von einem sogenannten «Beschneider» die Vorhaut abgeschnitten. Diese Eingriffe bergen ein hohes Komplikationsrisiko bis hin zum Tod. Aus einer Erhebung geht hervor, dass allein in Deutschland jährlich über 400 Jungs nach einer Beschneidung schwer verletzt in die Spitäler eingeliefert werden.

Für die Beantwortung der Frage, ob sich ein solcher Eingriff in religiöser, ethischer, rechtlicher und insbesondere in menschenrechtlicher Hinsicht überhaupt rechtfertigen lässt, ist nebst allen Schmerzen und Komplikationsrisiken vorerst hauptsächlich der eigentliche Schaden, welcher die Amputation der Vorhaut per se verursacht, massgebend. Um den Schaden festzustellen, muss vorab erkannt werden, worum es sich bei der Vorhaut handelt. Die Vor-

Hakan S., 15 Jahre geboren in Deutschland als Sohn türkischer Eltern

Ich habe es nie Freunden erzählt und werde es auch weiterhin nicht tun. Weil ich denke, dass sie dann einen komischen Eindruck von mir haben und, und, und... Damals, ich war zehn Jahre alt, wollten meine Eltern mich beschneiden lassen. Ich wollte es nieeeee!!! Doch eines Tages war es so weit, früh am Morgen weckten mich meine Eltern und brachten mich ins Krankenhaus. Selbst da habe ich mich gewehrt und geschrien! Doch da wurde ich festgehalten und bekam eine Spritze. Und dann wachte ich ohne Vorhaut wieder auf.

Alex Bachl

Beschneidung im Alter von sechs Jahren aus rituellen Gründen

Der Eingriff selbst fand unter Vollnarkose statt. Ich wusste jedoch nicht, dass ich beschnitten werden sollte. Ich dachte, ich würde nur im Ohr operiert. Der Schock beim Aufwachen war gewaltig. Ich kann nicht sagen, warum es mich bis heute so bewegt, aber für mich ist damals meine ganze kleine Welt zerbrochen. Ich sass nackt auf dem Bett im Krankenhaus und weinte. Alle waren zufrieden mit dem Ergebnis, doch um mich kümmerte sich niemand. Es sei doch alles nicht so schlimm, im Gegenteil, jetzt sei es doch viel besser. Niemand verstand, was in mir vorging. Ich wurde verstümmelt, verändert, war ab jetzt anders, war jemand anderes.

haut ist ein integraler Bestandteil des Penis. Sie ist ein stark durchblutetes doppelagiges Hautsystem mit immunologischen, schützenden und mechanischen Funktionen. Insbesondere aber enthält die Innenseite der Vorhaut eine überaus hohe Anzahl an spezialisierten Nervenzellen, welche für die erogenen und lustvollen Empfindungen verantwortlich sind. Durch die Amputation der Vorhaut gehen deren Eigenschaften und Funktionen unweigerlich und vollständig verloren. Viele beschnittene Männer wie auch deren Partnerinnen berichten deshalb oft von diversen sexuellen und psychischen Schwierigkeiten und Leiden.

Keine Rechtfertigung

In Anbetracht der Schädigungen und Risiken, welche die Amputation der Vorhaut verursacht, scheint es ausgeschlossen, dass sich diese Praxis rechtlich wie ethisch vernünftig rechtfertigen lässt. Doch warum – diese Frage drängt sich angesichts der Tatsachen unweigerlich auf – wird die Genitalbeschneidung männlicher Kinder trotz allem nach wie vor toleriert und rechtlich nicht verfolgt? Warum können Jungen

in unserer Gesellschaft ungestraft verletzt werden? Weshalb veranlassen es Eltern überhaupt und lassen es zu, dass ihrem Sohn die Vorhaut abgeschnitten wird? Warum schaut die Gesellschaft weg, wenn Jungs verletzt werden?

Männer dürfen keine Opfer sein

Hier nun befriedigende Antworten auf diese grossen Fragen zu geben, würden den Rahmen dieses Beitrags bei Weitem sprengen. Die Fragen an sich aber zeigen bereits auf, wie eng die Genitalbeschneidung von Jungen mit unserem allgemeinen sozialen Verständnis von Männlichkeit verknüpft ist. Die aktuelle Praxis der Vorhautamputationen bei Jungen zeigt: Über die Verletzlichkeit von Männern wird nicht gesprochen. Scham, Schmerz und Trauer, solche Gefühle passen weder zu unserem gesellschaftlichen Bild von Männlichkeit noch zum Selbstbild der meisten Männer. Jungen kann man ungestraft genital beschneiden, denn Männer treten in unserer Gesellschaft als Opfer nicht in Erscheinung. Dieses Phänomen zeigte sich jüngst exemplarisch auch bei der Berichterstattung über den sexuellen Missbrauch an Jungen in der Kirche. Kaum einmal wurde in den Mitteilungen explizit festgehalten, dass es sich bei der überwiegenden Mehrheit der Missbrauchsoffer um Jungs handelt, es war meist – wenn überhaupt – nur allgemein von Opfern die Rede. Demgegenüber wird jedoch immer ausdrücklich erwähnt, wenn es sich bei einem Missbrauchsoffer um ein Mädchen handelt.

Viele Menschen zögern leider immer noch, bei der Genitalbeschneidung von Jungen eine klare Position für den Kinderschutz zu beziehen. Sie befürchten, als intolerant oder gar antisemitisch verdächtig zu werden. Sie halten sich lieber heraus und bewahren sich ein angenehm «tolerantes» Gefühl. Den Preis dafür zahlen nicht sie, son-

dern die schutzlos gestellten Jungen. Sie bezahlen mit ihren Schmerzen und den negativen Auswirkungen auf ihre Sexualität dafür, dass politische und gesellschaftliche Entscheidungsträger als besonders «tolerant» wahrgenommen werden möchten. In jeder Buchhandlung finden sich pädagogische Kinderbücher mit Titeln wie «Dein Körper gehört dir» oder «Sag nein!». Ehrlicherweise müssten diese stets mit einer Erläuterung versehen werden wie: «Dies gilt nicht, wenn du ein Junge bist und Erwachsene sich deinem Penis mit einem Messer nähern. Dann gehört dein Körper auf einmal nicht mehr dir und «Nein!» zu sagen wird dir nichts nützen, denn wir ziehen es vor, dich vor einer Genitalbeschneidung nicht zu schützen.»

Die Menschenrechte wie auch unsere Verfassung beruhen auf der Wahrung individueller Grundrechte. Der Intimbereich ist dabei besonders geschützt, weil er den Kern der Menschenwürde betrifft. Angesichts der aktuellen Praxis der Genitalbeschneidung männlicher Kinder muss betont und unterstrichen werden: Auch Jungen und Männer sind Menschen und so gelten auch für sie die Grundrechte uneingeschränkt. Gleichberechtigung muss deshalb aktuell, mit Blick auf das unbedingte Recht vor genitaler Schädigung geschützt zu sein, auch für Jungen und Männer dringend eingefordert werden. ■



Clemens Bergner
Ent-hüllt!
Die Beschneidung von Jungen – Nur ein kleiner Schnitt? Betroffene packen aus über • Schmerzen • Verlust • Scham»,
Erschienen am:
22. 5.2015, 324 Seiten,
Verlag Tredition,
ISBN: 978-3-7323-4012-5



Foto: © AdobeStock, Fotostudio

Gewalt im Namen Gottes

Religiös motivierte Gewalt hat über die Jahrhunderte abgenommen. Das ändere jedoch nichts daran, dass heute noch Religionen wie der Islam gewaltsam sind, sagt Sozialwissenschaftler Ruud Koopmans, der Relativisten überhaupt nicht mag.

INTERVIEW CAMILLA LANDBØ

Herr Koopmans, Gewalt und Religion: ein Paar Schuhe?

Ruud Koopmans: Nun gut, da könnte man sich auch fragen: Gibt es eine politische Ideologie ohne Gewalt, gibt es Nationalismen ohne Gewalt, gibt es ethnische Zugehörigkeiten ohne Gewalt? Utopische Bewegungen haben nun mal die Eigenheit, dass einige Anhänger ungeduldig werden, wenn sich die Utopie nicht oder nicht schnell genug verwirklichen lässt. Woraufhin sie

versuchen, die Ideale auf gewaltsamem Weg zu erreichen. Religionen sind also weder schlechter, noch besser. Vielleicht scheinheiliger.

Genau, sie predigen ja Liebe ...

Der Kommunismus hat auch den Himmel auf Erden versprochen und Solidarität, Gleichheit, Freiheit. Sogar der Faschismus zeichnete ein Bild einer harmonischen Volksgemeinschaft. Wenn es um Gewalt geht, möchte ich die Religionen nicht an einem strengeren moralischen Massstab messen.

Wo fängt bei Ihnen Gewalt an?

In meinen Studien meine ich tatsächlich physische Gewalt. Natürlich könnte man das auf andere Ebenen ausweiten. Vor allem in der jetzigen Zeit gibt es ja schon fast eine Inflation beim Gebrauch des Gewaltbegriffs: Alles, was ir-

gendwie verletzend ist, wird mittlerweile als Gewalt definiert. Das bringt uns nicht weiter, im Gegenteil, das relativiert die echte Gewalt. Ein Beispiel: Es ist nicht dasselbe, wenn ein Homosexueller beschimpft wird oder wenn er zusammengeschlagen und getötet wird. Gewalt ist ein physisches Mittel – um jemanden zu bestrafen oder zu etwas zu zwingen.

Wenn eine Frau in einem arabischen Land kein Konto eröffnen kann, nicht alleine aus dem Haus gehen darf: Wie nennen Sie das?

Ungleichheit und Unterdrückung. Man muss einfach aufpassen, nicht alles unter dem Gewaltbegriff zusammenzufassen. Dieser Relativismus führt uns in Europa nicht selten zu merkwürdig anmutenden Diskussionen. Spricht man etwa in bestimmten Gruppen über die Ermordung von Frauen im islamischen Raum, gibt es

Leute, die darauf antworten: «Ja, aber bei uns gibt es auch viel Ungleichheit, auf dem Arbeitsmarkt werden wir Frauen nach wie vor diskriminiert.» Ja klar!, aber das ist nicht dasselbe: Das eine ist Gewalt, das andere Diskriminierung.

Zu Ihrer Studie von 2021: Sie haben physische Gewaltbereitschaft von religiösen Menschen untersucht. Wie das?

Wir wollten herausfinden, wie sich Glaube auf die Gewaltneigung auswirkt und ob die Lektüre gewaltsamer Verse aus Bibel, Koran oder Thora darauf Einfluss hat. Dazu haben wir in sieben Ländern 8000 Christen, Juden und Muslime befragt, wie sie zu Gewalt stehen. Die eine Hälfte der Befragten bekam aber zuerst Textstellen aus den heiligen Schriften zu lesen, in denen aufgerufen wird, Glaubensfeinde zu steinigen oder zu töten.

Und?

Die Gewaltbereitschaft war in der Gruppe, die gewaltbefürwortende Textstellen gelesen hatte, deutlich grösser. Bei den Christen stieg der Anteil nur wenig. Hingegen bei den Muslimen stimmten viel mehr Befragte der tödlichen Gewalt gegen Andersgläubige zu, nachdem sie den Koran-Vers gelesen hatten. Wir haben die Umfrage unter anderem in Deutschland, Israel, Palästina und in den USA durchgeführt. In Deutschland stieg die Bereitschaft zur tödlichen Gewalt bei Christen von zwei auf drei Prozent, bei den Muslimen verdreifachte sie sich auf rund 16 Prozent.

Aber: Die religiös motivierte Gewalt hat gegenüber früher abgenommen.

Die Gewalthäufigkeit in der heutigen Gesellschaft hat enorm abgenommen im Vergleich zur Vergangenheit. Das gilt für Kriminalität, Kriege, Bürgerkriege sowie für Gewalt im Bereich der Religionen. Im Namen des Glaubens wurden früher Millionen Menschen über die Klinge gejagt. Aber auch dieser Geschichtsrelativismus bringt uns nicht wei-

ter. Ja, die Welt wird friedlicher, auch religionsfriedlicher. Aber das heisst nicht, dass wir über die Gewalt im Namen der Religion in den letzten Jahrzehnten hinwegsehen können. Es sterben immer noch Hunderttausende Menschen.

Ihrer Studie zufolge sind Muslime die gewalttätigsten Religionsanhänger.

Eindeutig. Das geht auch aus anderen Studien hervor, wo man spezifische Fragen zu Gewaltausübung gegen Ungläubige gestellt hat. Etwa ob eine Todesstrafe bei Blasphemie oder Ehebruch oder Apostasie angebracht ist. Und da gibt es in vielen muslimischen Ländern grosse Mehrheiten – wir reden von 80 bis 90 Prozent der Menschen –, die die Todesstrafe bei solchen Religionsverbrechen unterstützen.

Im 21. Jahrhundert?

Genau. Und dies war lediglich auf der Meinungsebene von Gläubigen. Wenn wir jetzt noch einen Blick auf die Kriege werfen, die teils oder ganz aus religiösen Gründen geführt werden, müssen wir konstatieren: Es sind fast ausschliesslich Kriege, wo Muslime gegen Muslime oder wo muslimische Minderheiten gegen einen nichtmuslimischen Staat kämpfen. Demgegenüber gibt es nur sehr wenige Fälle von Kriegen, die von christlich-fundamentalistischen Gruppen angetrieben sind. Da gab es beispielsweise die Lord's Resistance Army in Uganda oder die christlichen Milizen in der Zentralafrikanischen Republik.

Wie sieht es mit dem religiös motivierten Terror aus?

Eine weitere Form von Gewalt: ein Streit zwischen einer Rebellenarmee und einer Regierung. Die Rebellenarmee hat keine Armee, übt also Anschläge auf Zivilisten aus. Wenn man nun die letzten zwanzig Jahre betrachtet, ist die Sachlage klar: Seit 9/11 sind weltweit über 90000 Terroranschläge verübt worden, die allermeisten von islamischen Ex-

tremisten. Ums Leben kamen weit über 140000 zivile Personen. Natürlich gibt es auch christliche, jüdische, hinduistische Terroristen. Wenn wir jedoch die Zahl der Toten dieser Anschläge betrachten, dann reden wir von ein paar Dutzend oder Hundert Toten.

Zurück zur Studie: Wieso schlägt das Gewalt-Pendel bei Muslimen nach einer Suren-Lektüre aus?

Muslime sind immer noch davon überzeugt, dass ein Engel alles direkt in Mohammeds Ohr geflüstert hat. Und dann das Gesagte fehlerlos zu Papier gebracht wurde – was ja schwer möglich ist, Mohammed war Analphabet. Kurzum: Im Islam glaubt man, dass der Koran das wortwörtliche Wort Gottes ist. Dazu kommt der Glaube vieler Muslime an den Ewigkeitswert: Der Koran wurde damals so geschrieben, die Regeln sind bis heute unvermindert gültig.

Rückständig also?

Der islamische Fundamentalismus ist eine rückwärtsgerichtete Bewegung. Sie glaubt, dass eine Rückkehr zum ursprünglichen Glauben die alte Glorie des Islam wiederbringt.

Dürfen wir auf einen gewaltfreien Islam in den nächsten 20 Jahren hoffen?

(zögert) So kurzfristig... Möglicherweise dauert es länger. Dazu müsste die Mehrheit der islamischen Religionsgelehrten die Idee loslassen, dass der Koran ein ewig und buchstäblich gültiges Dokument ist. Man könnte ja mal einräumen: Ja, zwar hat Gott in Mohammeds Ohr geflüstert, aber vielleicht sind beim Weitererzählen und Aufschreiben Interpretations- und Übersetzungsfehler passiert. Die Schrift sollte also neu interpretiert werden. Und auf politischer Ebene muss die Trennung von Religion und Politik vollzogen werden. Ich setze allerdings wenig Hoffnung auf die Theologen oder Politiker, sondern eher auf die Menschen in der islamistischen Welt.

Wie sieht diese Hoffnung konkret aus?

Nun, dass der Bevölkerung klar wird, dass dieser Fundamentalismus und diese Fusion von Politik und Religion eine Sackgasse sind, die nur Armut, Gewalt und Verderben bringt. Das muss von der Bevölkerung kommen, diese Einsicht «Wir haben es nun gesehen, es funktioniert nicht». Da kann man seine Hoffnung auf ein Land wie den Iran setzen.

Helfen würde es auch, so sagen Sie, wenn wir nicht in die Falle des Islamophobie-Diskurses tappen.

Ja, da geht es um die Frage, wie wir als nichtmuslimische Gesellschaft mit dem radikalen Islam umgehen sollten. Den Islamophobie-Diskurs benutzen ja gerade islamistische Regime oder Führer wie Erdogan in der Türkei. Sie ziehen ständig die Islamophobie-Karte, wenn ihre Religion oder die Auslegung ihrer Religion oder die Gewalt im Namen ihrer Religion thematisiert werden. «Das ist islamfeindlich», sagen sie sogleich.

Da sollten wir nicht mitmachen bei diesem Diskurs, ihn auch nicht legitimieren. Sondern einsehen, dass dies ein strategisches Mittel ist, das die Islamisten benutzen – um sich abzusichern vor Kritik.

... und vor Veränderung.

Genau.

Siehe auch die Buchbesprechung Seite 21



Foto: © David Aussenhofer

Ruud Koopmans ist Sozialwissenschaftler, Professor für Soziologie und Migrationsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin und Vorsitzender des Kuratoriums des Deutschen Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM), Berlin.

Fortsetzung von Seite 10

Lanka unter seine Herrschaft brachte. Das Ziel war ein machtpolitisches: die Kontrolle der Singhalesen auch über den tamilischen Teil der Insel. Die Begründung aber war eine religiöse: die Wiederherstellung des Buddhismus auf der ganzen Insel. Gegen Ende seines Lebens kamen dem König Bedenken, dass ihm ob der vielen getöteten Tamilen eine schlechte Wiedergeburt drohte. Buddhistische Mönche beruhigten ihn mit dem Hinweis, dass «obgleich du eine solche Menge von Tamilen getötet hast, gibt es keine Gefahr für dein künftiges Wohlergehen in den göttlichen Welten (...). Von diesen Tamilen war es allein einer, der die fünf Vorschriften der buddhistischen Laienanhänger auf sich genommen hat, und einer, der sich den drei Zufluchten der buddhistischen Mönche und Nonnen zuwandte. Deswegen hast du nur anderthalb menschliche Wesen getötet!»

Gewalt auch gegen innen

Gruppen üben zur Stabilisierung ihrer Identität und Kohärenz auch Gewalt gegen innen aus. In Gesellschaften, deren Identität über eine Religion garantiert wird und in denen die Religion hinreichend an die staatliche Macht gekoppelt ist – etwa dadurch, dass diese religiös legitimiert wird –, können Personen, die wichtige Aspekte der Religion und damit indirekt das Machtgefüge als solches infrage stellen, zur Stabilitätssicherung aus der Gruppe verbannt, eingekerkert oder getötet werden. Bekanntes Beispiel ist Jesus, dessen Neuinterpretation der jüdischen Lehre ihn in Opposition zur Gruppe der traditionellen Priester und Schriftgelehrten brachte und zum Gründer einer neuen religiösen Gruppe werden liess. Dadurch wurde er für die Anhänger der traditionellen Interpretation, des «Tempeleestablishments», zu einem «Anderen» und als

solcher offenbar eine so grosse Gefahr, dass man ihn hinrichten musste.

Im griechischen Kulturkreis ist Sokrates zu nennen, dessen philosophisches Wirken ihm laut Platon die Anklage eintrug, «er missachte die alten Götter, führe neue dämonische Wesen ein und verderbe die Jugend». Auch er stellte somit die identitätsstiftende Religion in den Augen der Machthaber infrage, so sehr, dass die durch sie definierte Gruppe ihn nicht länger als zu sich gehörig ansah und davon ausging, er könnte eine Gegengruppe etablieren, die der traditionellen – und die Staatsmacht tragenden – gefährlich werden könnte. Also wurde er zum Tod verurteilt.

Evolutionäres Erbe

Die Gewaltausübung von Menschen an Menschen scheint einem evolutionären Erbe zu entstammen. Sie ist demnach älter als der Homo sapiens. Die Praxis dieser Gewaltanwendung ist älter als die Religionen. Obwohl die meisten Religionen Gewaltlosigkeit zum Ziel haben, diese theologisch aus sich heraus begründen können und von ihren Mitgliedern fordern, können dieselben Religionen aber auch die Anwendung von Gewalt theologisch aus sich heraus legitimieren. Religiöse Gewalt ist religiös legitimierte Gewalt zur Durchsetzung von Interessen wie der Stabilisierung oder Erweiterung der eigenen Gruppe oder dem Zugang der eigenen Gruppe zu Macht, Territorien und Ressourcen. ■

Stephan Peter Bumbacher ist Professor für Sinologie und Religionswissenschaft an der Universität Tübingen. Er lehrt ferner Sinologie an der Universität Zürich und Vergleichende Religionswissenschaft an der Universität Basel.

Der Artikel ist am 30. Dezember 2014 auch erschienen in der «NZZ».

BUCH | BESPRECHUNG

Lehren aus 9/11

Es dürfte uns nicht erstaunen, dass der Sammelband «Lehren aus 9/11» nicht etwa zahlreiche Lehren auflistet, die der Westen im Nachgang zu den islamistischen Anschlägen tatsächlich gezogen hat. Er zeigt stattdessen anschaulich und mannigfaltig belegt auf, was der Westen versäumt hat.

Die häufig wiederholte Einschätzung führender amerikanischer und europäischer Köpfe, die islamistische Gewalt habe «nichts mit dem Islam zu tun», hinderte genau diese Köpfe daran, die ideologische Grundlage des Terrorismus, den legalistischen Islamismus (auch «politischer Islam» genannt), kritisch in den Fokus zu nehmen. Stattdessen kooperieren zahlreiche westliche Staaten mit den äusserlich gemässigten Organisationen, unterstützen sie finanziell und zählen auf sie, um unzufriedene junge Muslime vom Dschihad abzuhalten.

Ziel ist die Theokratie

Legalistischer und dschihadistischer Islamismus sind jedoch zwei Seiten derselben religiös-extremistischen Medaille. Das Ziel beider Seiten ist die Theokratie, also eine Staatsordnung basierend auf dem islamischen Recht, auf einer «Sharia... ohne Abstriche» (Ayaan Hirsi Ali). Während die einen dafür zu den Waffen greifen, treten die anderen – unterstützt von muslimischen Regierungen – den «Marsch durch die Institutionen» an. Sie argumentieren mit Verfassung und Gesetzen, insbesondere der Religionsfreiheit, und nutzen den Spielraum (und die Finanzierung) der freiheitlich-liberalen Gesellschaft, um Sonderrechte für die muslimische Gemeinde zu erstreiten (u. a. Armin Pfahl-Traugber).

Der grundsätzlichen und treffsicheren Analyse der beiden Herausgeberinnen Elham Manea und Sandra Kostner folgen vertiefte wis-

senschaftliche und politische Betrachtungen, welche das westliche Narrativ als eine naive Sicht entlarven, getrieben von postkolonialistischem Schuldgefühl, Identitätspolitik, Kulturrelativismus und einem Beschützerinstinkt, der zu einer teilweise absoluten Verteidigungshaltung für die «unterdrückte» muslimische Minderheit führt (u. a. Lorenzo Vidino).

Religionszugehörigkeit kein Thema

Eine weit verbreitete negative Stimmung im Westen gegen den Islam oder Muslime, welche als Rechtfertigung für die Gewalt muslimischer Terroristen herhalten könnte, gab es vor 9/11 jedoch nicht, wie Ruud Koopmans darlegt. Die Forschung zeige für den Westen, dass die Religionszugehörigkeit von Migranten lange schlicht kein Thema gewesen sei. Studien über islamistische Gewalttäter in Westeuropa seit 9/11 bewiesen, dass ihre sozioökonomische Marginalisierung häufig nicht Ursache, sondern Folge der Radikalisierung war.

Auch dass der Kolonialismus oder die Hegemonie westlicher Kultur Schuld an der desolaten Lage vieler Staaten der islamischen Welt tragen, darf laut Ebrahim Afsah bezweifelt werden. Vielmehr hat die «Radikalisierung des Denkens in der islamischen Welt» mit deren Unfähigkeit zu tun, Tradition und Moderne konstruktiv zu verbinden.

Kritik an rückwärtsgewandten Haltungen betreffend Frauen, Juden oder Homosexuellen lehnen die politischen Islamisten mit dem Verweis auf angebliche «Islamophobie» oder «antimuslimischen Rassismus» der hiesigen Gesellschaft rundweg ab, willig sekundiert von einem Teil des linken politischen Spektrums, wie mehrere Autoren und Autorinnen im Sammelband unterstreichen.

Dies gilt auch für die Schweiz, wo Feministinnen und Feministen bei der Abstimmung über das Verhüllungsverbot für das Recht auf das Tragen einer Burka einstehen, für die Frauen aber, die in der muslimischen Welt unter Einsatz des eigenen Lebens gegen Verschleierungszwänge kämpfen, keinen Kommentar und schon gar keine Anerkennung übrig haben. Sie hätten die Chance verpasst, anlässlich des drohenden Totalverschleierungsverbots eine differenzierte Debatte zu führen (Helen Aeckerli, Thomas Kessler).

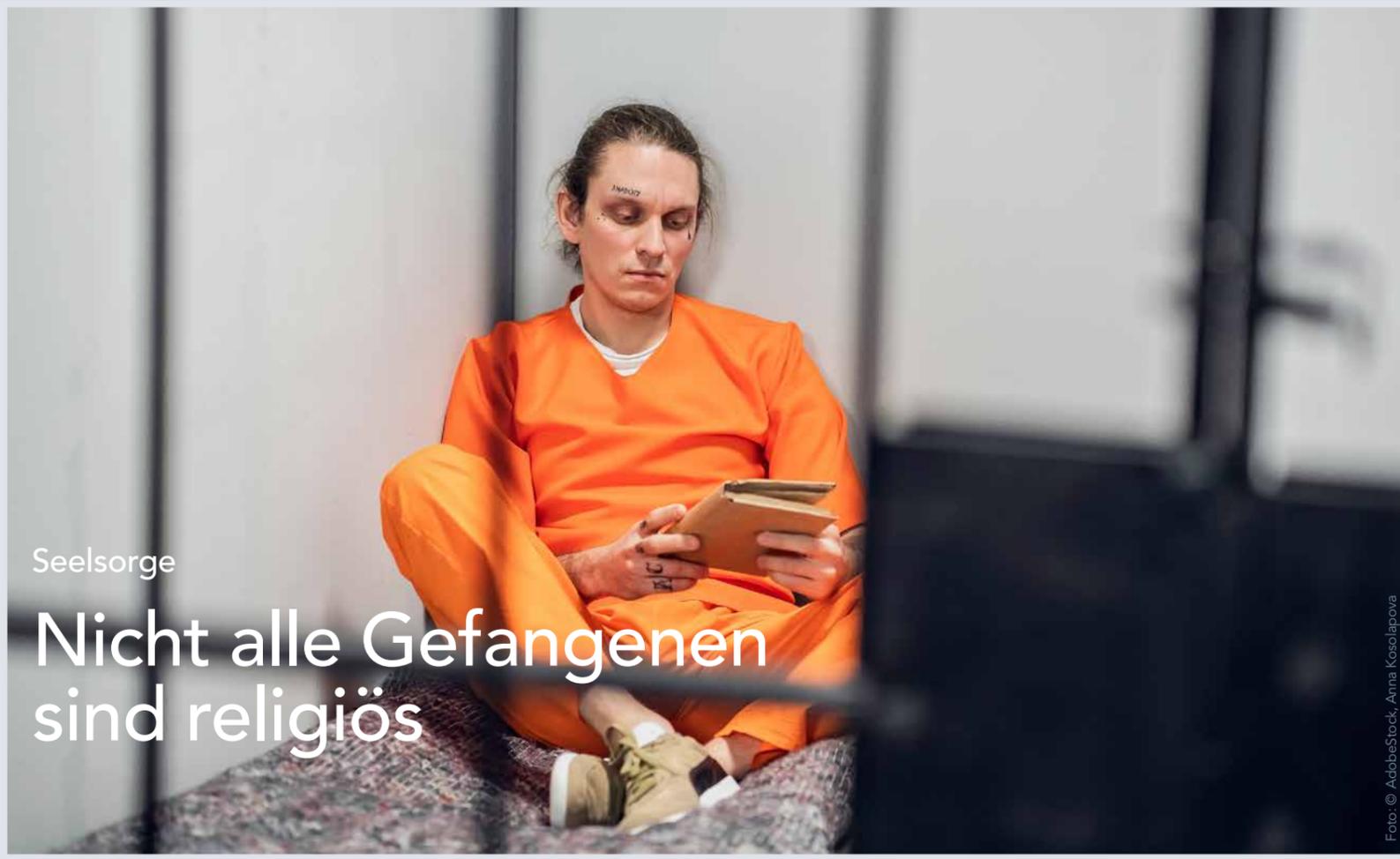
Mehr Mut und Rückbesinnung

Die Autoren und Autorinnen äussern aber nicht nur Kritik, sondern warten auch mit Empfehlungen für einen besseren Umgang mit dem legalistischen Islamismus auf: Es brauche den Mut, hinzusehen und zu erkennen, dass Terror kein Missbrauch, sondern eine Interpretation des Islam sei. Es brauche gleichzeitig eine Rückbesinnung auf die Grundwerte der freiheitlich-liberalen Gesellschaft. Und es brauche Massnahmen, die sich aber aus freidenkerischer Sicht zwingend auf den Umgang mit allen Religionen beziehen müssen: vom Abbruch jeglicher Kooperationen mit Fundamentalisten über die Kontrolle der Finanzströme zu ihren Vereinen und Gotteshäusern hin zu mehr Integration und Respektierung unserer Grundwerte. Erst dann hat unsere Gesellschaft die richtigen Lehren gezogen.

Eliane Schmid



S. Kostner, E. Manea
Lehren aus 9/11
Zum Umgang des Westens mit Islamismus
Erschienen am: 06. 9. 2021,
414 Seiten
Herausgeber: Sandra
Kostner, Elham Manea
Verlag: ibidem
ISBN: 978-3-8382-1583-9



Seelsorge

Nicht alle Gefangenen sind religiös

Foto: © AdobeStock, Anna Kosolapova

Der Besuch eines Mitglieds der Freidenkenden Schweiz im Untersuchungsgefängnis war für Sophie Haesen Anlass, sich Gedanken zu einer nicht religiösen Seelsorge im Gefängnis zu machen.

VON SOPHIE HAESSEN

Im Rahmen meines Doktorats habe ich mich über drei Jahre mit der psychischen Gesundheit älterer Inhaftierter in der Schweiz beschäftigt und in diesem Zusammenhang zahlreiche mehrstündige Interviews mit Gefangenen geführt. Diese Arbeit hat mir das Paralleluniversum «Gefängnis», das in unserem Alltag höchstens in reisserischen Schlagzeilen vorkommt, näher-

gebracht. Auch nach dem Abschluss des Projekts besuche ich noch Inhaftierte und beschäftige mich kritisch mit Themen wie der Möglichkeit des assistierten Suizids im Gefängnis oder den Problemen und Grenzen des derzeitigen Massnahmenvollzugs. Deshalb habe ich mich gern gemeldet, als ein inhaftiertes Mitglied der FVS um einen Besuch im Untersuchungsgefängnis bat. Auch wenn ich vor allem zugehört habe, hoffe ich, dass mein Besuch für dieses Mitglied förderlich war.

In der Folge habe ich mir einige Gedanken zur Notwendigkeit einer nicht religiös ausgerichteten Seelsorge im Gefängnis gemacht, die auch als Basis für eine ähnliche Tätigkeit in Spitälern

oder beim Militär dienen könnten.

Für Wikipedia ist Seelsorge «die persönliche geistliche Begleitung und Unterstützung eines Menschen insbesondere in Lebenskrisen durch einen entsprechend ausgebildeten Seelsorger, meist einen Geistlichen der jeweiligen Konfession oder Religion. Methodisch kann die Seelsorge – je nach Konzept – unterschiedlich gestaltet sein; meist handelt es sich um Gespräche unter vier Augen». Bevor man nun anfängt, über den Begriff der Seele zu diskutieren und diese mit religiösen Konnotationen zu verbinden, sei erwähnt, dass die «Seele» (griechisch *Ψυχή*, Psyche) uns im Alltag auch in Begriffen wie «Psychologie» oder «Psych-

iatrie» begegnet, ohne dass diese religiös konnotiert wären – da sich die meisten Personen mehr unter Seelsorge als unter «Wohlsorge» oder «spiritual care» vorstellen können, plädiere ich dafür, diesen Begriff so lange beizubehalten, bis sich unsere Tätigkeit etabliert hat.

Keine konfessionsfreie Inhaftierte?

In der Schweiz wird Gefängnisseelsorge bisher nur konfessionell ausgeübt, obwohl der Anteil der Personen ohne Konfession inzwischen fast ein Drittel der Bevölkerung stellt. Für den Kanton Graubünden kommen konfessionsfreie Inhaftierte nicht vor. Der Kanton Zürich verweist immerhin auf die Glaubens- und Gewissensfreiheit der Bundesverfassung. Es gibt muslimische Gefängnis-

seelsorger, aber bisher keine akkreditierte humanistische Seelsorge, die unter den gleichen Voraussetzungen tätig sein könnte. Diese Akkreditierung würde zum Beispiel bedeuten, dass humanistische Seelsorger für alle Inhaftierten erreichbar wären und nicht nur für die Mitglieder der FVS, dass sie die gleiche Infrastruktur erhalten würden wie die konfessionellen (etwa einen Büroraum) oder dass sie nicht für jedes Gespräch eine gesonderte Besuchserlaubnis mit genauer Uhrzeit und Privatadresse ausfüllen müssten, sondern zu gewissen Zeiten im Gefängnis einfach präsent wären.

Die heutige Gefängnisseelsorge hat wegen ihrer konfessionell-religiösen

Orientierung wahrscheinlich begrenztere Antworten auf manche existenziellen Fragen als eine humanistische – etwa beim assistierten Suizid im Gefängnis, der seit einigen Jahren zumindest diskutiert wird.

Inwieweit ist es einem religiösen Seelsorger möglich, die Gründe eines atheistischen Verwehrten nachzuvollziehen? Einem humanistischen Seelsorger wäre dies wahrscheinlich eher möglich, da er den Gesprächspartner weder bewusst noch unbewusst von seiner Position überzeugen will. Das oft geäusserte Argument, dass Psychologen als «weltlicher» Ersatz für konfessionelle Seelsorger dienen sollten, halte ich für nicht überzeugend, da Psychologen ähnlich wie Psychiater von ihrer Ausbildung her oft eher auf Abweichungen und Störungen achten. Auch bin ich nicht sicher, ob der Unterschied zwischen Psychologen, die mit Gutachten, Therapien oder forensischen Beurteilungen beauftragt sind, und Psychologen, mit denen man «nur redet», für die Inhaftierten deutlich wäre. Und wer würde diese Psychologen anstellen? Es wäre ein deutliches Zeichen, wenn die weltliche Seelsorge von einem unabhängigen Verein übernommen würde – es stünde dann ja humanistischen Psychologen und anderen adäquat ausgebildeten Mitgliedern frei, diese Aufgabe bei den Freidenkern zu übernehmen.

Probleme des Alltags

Dabei geht es ja bei vielen seelsorgerlichen Gesprächen gar nicht um Themen wie den assistierten Suizid, sondern um Probleme des Alltags oder konkrete Fragen, etwa wie es nach der Verlegung oder Entlassung weitergeht, wer sich um die Kündigung der Wohnung kümmert oder wie man Kontakt zu Verwandten oder Bekannten wieder aufnehmen kann. Hier ist ein Austausch zwischen Seelsorge und Sozialdienst der Institution wichtig, sofern

der Seelsorger vom Gesprächspartner damit beauftragt wurde (ansonsten gilt das Berufsgeheimnis). Aber oft geht es für den Inhaftierten vor allem darum, mit jemandem zu sprechen, der ihm unvoreingenommen gegenübersteht, und die immer gleiche Routine des Gefängnisalltags zu verändern.

Als sehr wichtig empfinde ich eine fundierte Ausbildung, wie sie etwa für konfessionelle Seelsorger oder Mitarbeitende der Telefonseelsorge die Regel ist. Hier reicht die Spannweite von einem mehrjährigen Theologiestudium bis zu einer neunmonatigen Ausbildung in Gesprächsführung und psychologischen Hilfestellungen zur Abgrenzung und Intervention. Leider beruhen die momentan in der Schweiz angebotenen Certificates of Advanced Studies (CAS) auf religiösen Fundamenten, sodass die Ausbildung in humanistischer Seelsorge entweder im Ausland erfolgen oder von uns konzipiert werden müsste.

Engagement gefragt

Eine einjährige Ausbildung sollte meiner Ansicht nach genügen, wenn man individuelle Qualifikationen (z. B. Psychologie, Gesprächsführung, Ethik) mitbringt und praktische Module integriert; eine weltanschauliche Grundausbildung wie beim Theologiestudium ist nicht nötig. Wichtig sind ebenfalls haftspezifische Themen, Kenntnisse darüber, was in den Kompetenzbereich von Seelsorgern fällt und was nicht, sowie Erfahrungsaustausch mit Seelsorgern in der Schweiz und humanistischen Seelsorgern im Ausland (vor allem in Grossbritannien und Benelux). Und vor allem ist es wichtig, dass eine Gruppe von Humanisten sich sowohl in der konkreten Gesprächsarbeit als auch auf einer politisch-institutionellen Ebene engagiert, um zu erreichen, dass qualitativ hochstehende humanistische Seelsorge irgendwann allen Inhaftierten zugänglich ist. ■



Neuer Kopf – neuer Elan

Lisa Arnold übernimmt ab Mai 2022 die Leitung der Geschäftsstelle und unserer Kommunikationsarbeit. Sie wird sich zudem um die operative Umsetzung der strategischen Vorgaben aus dem Zentralvorstand sowie den Auf- und Ausbau der säkularen Flüchtlingshilfe kümmern.

FD: Lisa, was befähigt dich, diese Herausforderung anzunehmen?

Lisa Arnold: Ich habe Journalismus und Kommunikation studiert, Erfahrungen in Agenturen gesammelt und gelernt, dass das Leben zu kurz ist, um Sinnloses durch Werbung an die Leute zu bringen. Nach zwei Jahren in Südostasien, Australien und den USA realisierte ich, dass es in der Schweiz längerfristig wohl am schönsten ist. Zurück in Bern habe ich mich vielseitig politisch engagiert, Erfahrungen in Vereinen gesammelt sowie in der politischen und wissenschaftlichen Kommunikation gearbeitet. Jeder berufliche Wechsel hat mich näher an ein sinnvolles Engagement gebracht, die neue Herausforderung bildet hier sicher einen Höhepunkt. Dieses ganze Paket möchte ich nun mit viel Herzblut für die FVS einsetzen.

Worauf freust du dich am meisten?

Ich freue mich unglaublich, nach meiner eher einseitigen Verantwortung als Social Media Manager endlich wieder die gesamte Palette an Kommunikationsinstrumenten nutzen zu dürfen und Impulse zu geben. Und noch ein bisschen mehr, die einzelnen Mitglieder kennenzulernen und die vorhandene Community zu stärken und zu vergrössern. Das farbenfrohe Bouquet an Herausforderungen ist wohl das, was mich jetzt schon mit einem Lachen im Gesicht aufstehen lässt.

Wo siehst du das grösste Potenzial?

Aktuell scheint mir viel Potenzial vorhanden zu sein. Ich selbst bin schon lange auf der Suche nach Alternativen zur religiösen Erziehung, die leider immer noch zu tief verwurzelt ist. Ich kenne beinahe kein Kinderlied, in dem keine Engel vorkommen. Das ständige Umdichten nervt – die Originalversion singen will ich aber auch nicht. Dies ist aber nicht der einzige Bereich, in dem wir noch weit weg sind von der Trennung von Staat und Kirche. Deshalb ist unter anderem die säkulare Flüchtlingshilfe unglaublich

wichtig. Wir werden die Prioritäten gemeinsam setzen und mit den vorhandenen Ressourcen das Beste herausholen.

Du bist jung – welchen Stellenwert hat für dich Bestehendes?

Ein solides Fundament ist zwingend, wenn man hoch hinaus will. Die vorhandene Erfahrung bei unseren Mitgliedern ist für mich sehr wertvoll. Wir müssen aus der Vergangenheit lernen, um die Zukunft zu gestalten. Das heisst, dass ich auch offen bin für Unterstützung, Erklärung, Hintergrundwissen. Vieles wurde wohl schon versucht, begonnen und hat schon mal funktioniert – oder eben nicht. Dennoch hoffe ich, dass wir auch den Mut haben, neue Wege zu gehen.

Wie steht es um politische Herausforderungen?

Für mich ist alles politisch. Die Trennung von Kirche und Staat steht noch am Anfang. Die Kirche hat fast überall ihre Finger drin und noch immer eine unglaubliche Macht in unserer Gesellschaft. Ich hoffe, dass wir Schritt für Schritt eine echte Trennung erreichen und mehr sinnvolle Alternativen zu religiösen Angeboten aufgleisen können. ■

Leser- und Leserinnen-Forum

Ich gratuliere den freien Denkern zum grandiosen Heft vom November 2021. Das ist eine Selbstkritik, wie ich sie mir schon lange wünsche. Nun, was wollen wir mit unserer Freiheit eigentlich anfangen? Jeder Plan begrenzt die Freiheit. Jedes «Nicht-Sein» behindert. Die Frage «Frei von irgendwas» bindet zurück und lässt uns nicht laufen. Schon «laufenlassen» hat eine Hundeleine, und sei sie noch so lange. Ist es die Freiheit, die René Gardi im Buch TENERE beschreibt? Und was ist mit Freiheit FÜR etwas, sind wir dann frei? Die dauernden Probleme mit der Abnabelung von Religionen mag ich nicht mehr lesen; was kümmern uns Gipfelkreuze? Das ewige Geschwätz GEGEN irgendwas finde ich primitiv. Darum sage ich: Das Bessere ist der Feind des Guten, oder: Eine gute Sache verkauft sich selbst. Und ich halte mich an die Menschenrechtskonvention: Die Freiheit des Einen darf die Freiheit eines Andern nicht beschränken.

nicht als Spiritualität einordnen, ich persönlich grenze mich von diesem Begriff ab, aber ich finde es gut, wenn man offen ist und das macht, was einem persönlich gut tut, auch wenn man nicht alles im Detail wissenschaftlich erklären kann. Ich würde jedoch nie verlangen, dass meine Versicherung mir einen Meditationkurs bezahlen würde, und das Gleiche erwarte ich grundsätzlich auch bei der Komplementärmedizin.

Isabelle Hellmuth, Regionalgruppe Zürich

Das grad zugesandte Magazin zum Freidenken gefällt mir gut. Ja, hier möchte ich kurz sehr verbreitete «Selbstverständlichkeiten», die allzu oft ebenso als quasi Totschlagargumente verwendet werden, skizzieren: Keiner kommt mit einem Gewissen auf die Welt! Das wird von Meinungsmachern wie den Kirchen, den Koranschulen, den Parteikadern (Russlands und Chinas) und anderen ins Kindsgemüt gebracht. Und das sitzt. Prägung!

Auch an der Ehre sind in den diversen unentschuld-baren Angriffskriegen Millionen grässlich gestorben. Als Deutscher fallen mir da meine Eltern und Grosseltern als Irrgeleitete sehr ein. Ja, und was alles als Kultur (Traditionen) bezeichnet wird – da stehen einem wirklich die Haare zu Berge. Das auszuführen wäre auch mal eine Aufklärungsidee. Freu mich auf Echo.

Und soll es jetzt Humanismus heissen? Das ist mir zu billig, denn wir würden wieder bei irgendeinem Ismus kleben bleiben. Jeder Ismus hat einen Tunnelblick, er sieht nur seine Theorie. Er sieht nicht unten, oben, links, hinten, gestern und morgen. Und vor allem, er ist nicht mehr frei. Ich gratuliere den freien Denkern zum grossen Schritt, denn jede Reise beginnt mit einem Schritt.

Freies Denken bedingt Freisein. Wer nicht bereit und stark genug ist, die ganze Verantwortung für all sein Tun und Lassen selbst zu tragen, der braucht einen Hilfsgeist oder Gott, der ihm diese Last abnimmt, denn er würde sonst darunter zusammenbrechen. Daher die Beichte, Ablass und Busse. Dem Gläubigen dürfen wir die Stütze nicht wegnehmen.

Peter Riesen, Sektion Ostschweiz

Vielen Dank für all die tollen Beiträge zum letzten Heft «Spiritualität... Kitsch für Ungläubige».

Ich bin durch und durch humanistisch und atheistisch geprägt, vertraue der Schulmedizin und trotzdem habe ich gemerkt, dass mir Meditationen – vor allem in Verbindung mit Yoga – helfen. Ich würde dies

Hans Gerhard Oelsner, Sekt. NWS

Ihre Meinung

Auch künftig sollen hier Briefe von unseren Lesern und Leserinnen stehen. Denn persönliche Stellungnahmen tragen zur Meinungsvielfalt bei. Das Redaktionsteam freut sich daher auf Ihre Beiträge, kurz und kompakt verfasst an: gs@frei-denken.ch. Vergessen Sie bitte Name und Absender nicht. Wir behalten uns ausdrücklich vor, die Briefe zu kürzen, zu überarbeiten oder zurückzuweisen.

IN DEN MEDIEN

Links zu den neuesten Medienbeiträge, die über die Freidenkenden Schweiz erschienen sind, finden Sie hier: www.frei-denken.ch/medienecho



BIBEL-TV UND DIE FOLGEN

Versammlungen, Notizen

Basel/Nordwestschweiz

Montags: 28. März, 25. April, ab 19.00 Uhr
Rest. Rheinfelderhof, Hammerstr. 61, Basel
Freie Zusammenkunft
Bitte vorgängig auf der Website nachschauen, ob der Hock stattfindet oder nicht.

Bern/Freiburg

Montags: 14. März, 11. April
jeweils ab 19.00 Uhr
Restaurant National, Hirschengraben 24, Bern

Montag, 9. Mai, ab 19 Uhr
Restaurant Joran an der Schiffländte, Biel
Stammtisch

Dienstag, 22. März, 19.00 Uhr
Vatter Center, Bärenplatz, Bern
(Raum Adrian Frutiger)

Hauptversammlung

Montag, 4. April, 19.00 Uhr
Vatter Center, Bärenplatz, Bern
(Raum Adrian Frutiger)

Vortrag von Prof. Katrin Altwegg: «Wie viel «Glück» braucht es, damit wir hier sind?»

Ostschweiz/Winterthur

Die Planungssitzung fand nach Redaktionsschluss des Magazins statt. Für den aktuellen Stand siehe www.frei-denken.ch/ostschweiz oder www.frei-denken.ch/winterthur sowie frei-denken.ch/vortraege2022

Solothurn/Grenchen

Dienstag, 29. März, 19.00 Uhr
Parktheater in Grenchen
Generalversammlung

Wallis

Sonntag, 20. März 2022, 14.00 Uhr
Ort wetterabhängig

Frühlingshock

Für nähere Infos: 078 644 74 72
oder wallis@frei-denken.ch

Samstag, 4. Juni

World Nature Forum, Bahnhofstrasse 9a, Naters
14.00 Uhr: Öffentliche Fragestunde «Leben lieben und sterben ohne Kirche»

20.00 Uhr: Podiumsdiskussion «Die Kirchen nur den Kirchen?»

Zentralschweiz

Freitag, 22. April, 19.00 Uhr
Türöffnung 18.30 Uhr

Sentitreff, Baselstrasse 21, Luzern

Lesung Gretchenfrage (siehe auch letzte Seite)

Zürich

Donnerstags: 10. März, 14. April, 12. Mai
jeweils ab 19.00 Uhr

Kosmos, Lagerstr. 104, Zürich

Monatlicher Abendtreff

Mittwoch, 18. Mai, 20.00 Uhr
Türöffnung 19.30 Uhr
Volkshaus Zürich (grüner Saal),
Eintritt frei (Kollekte)

Lesung Gretchenfrage (siehe auch letzte Seite)

Virtuelles Bier:

Wir treffen uns einmal monatlich auf Zoom zu einem virtuellen Bier: Dienstag, 15. März, Mittwoch, 13. April, Donnerstag, 19. Mai – jeweils ab 20.00 Uhr auf frei-denken.ch/virtuellesbier.

Die humanistische Elterngruppe steht!



Es gibt viele Themen, über die humanistische Eltern mit Gleichgesinnten reden wollen. Dazu bieten wir in der humanistischen Elterngruppe Gelegenheit. Bereits haben sich 10 Eltern online vernetzt und wir freuen uns auf weitere Mitglieder.

Interessiert? Dann schreibt per Mail an humanistische-eltern@frei-denken.ch mit Angabe eures Wohnortes. Mehr dazu hier: frei-denken.ch/news/2021-09-17/humanistische-elterngruppe

Einen ersten Eindruck könnt ihr am 13. April beim virtuellen Bier bekommen.

Leiter/Leiterinnen und Teilnehmende für das Camp Quest 2022 gesucht

Nach zwei Jahren Pandemieunterbruch findet vom 24. bis 30. Juli unser wissenschaftlich-humanistisches Sommerlager endlich wieder statt! Wir residieren diesmal im Chinderhus Langenbruck BL. Das Camp Quest richtet sich

an Kinder und Jugendliche von 9 bis 15 Jahren. Details und Anmeldung unter campquest.ch. Wer möchte als Lagerleiterin oder Lagerleiter mitwirken? Meldet euch bei Sandra Frey (sandra.frey@frei-denken.ch/078 788 49 14).

Revisor/Revisorin für FVS-Buchhaltung gesucht

Wir suchen einen Revisor oder eine Revisorin. Interessierte melden sich bitte unter gs@frei-denken.ch. Für Auskünfte stehen die aktuellen Revisoren Peter Schmid peter.schmid@frei-denken.ch und Kurt Baumgartner kurt.baumgartner@frei-denken.ch gern zur Verfügung.

Neue Mitglieder in der Redaktionskommission

Wir konnten für die Redaktionskommission von *freidenken* zwei neue Mitglieder gewinnen und heissen sie herzlich willkommen: die Berner Social-Media-Kommunikationsfachfrau Lisa Arnold (siehe auch Seite 24) sowie die Journalistin und Kolumnistin Camilla Landbø – siehe auch www.camillalandboe.com.

DV 2022 am 4. und 5. Juni in Naters

Für die DV 2022 sind wir zu Besuch bei der Regionalgruppe Wallis. Am Samstag, 4. Juni finden zwei öffentliche Veranstaltungen statt (siehe Spalte links). Um 17 Uhr gibt es eine Führung für FVS-Mitglieder im World Nature Forum in Naters und um 18 Uhr ein gemeinsames Abendessen.

Die eigentliche Delegiertenversammlung findet am Sonntag von 10 bis 12.30 Uhr ebenfalls in Naters statt.

Berühmte Atheisten:

Pablo Picasso

Pablo Picasso, in dessen Werk sich das 20. Jahrhundert spiegelt wie in keinem andern, war Atheist, aber gläubig und hypochondrisch. Er hatte panische Angst vor dem Tod.

VON VERA BUELLER

Picasso kam tot zur Welt. Er atmete nicht. Die Hebamme liess das Kind auf dem Tisch liegen, um sich um die Mutter zu kümmern. Doch da stürzte sein Onkel und Arzt Don Salvador herbei und blies dem Neugeborenen den Rauch seiner Zigarre in die Nase. Klein Pablo reagierte, so die Legende, mit einer «Grimasse und einem Brüllen der Wut», die Atmung setzte ein. Das war am 25. Oktober 1881 in Málaga, in Andalusien.

Katholische Erziehung

Getauft wurde der Sohn katholischer, gutbürgerlicher Eltern nach den Namen verschiedener Heiliger und Verwandter auf Pablo Diego José Francisco de Paula Juan Nepomuceno María de los Remedios Cipriano de la Santísima Trinidad Martyr Patricio Clito Ruíz y Picasso. Verkürzt hiess er Pablo Ruiz, nach seinem Vater, einem erfolglosen Maler. Dieser erkannte früh das Talent seines Sohnes und förderte ihn nach Kräften. Schon in jungen Jahren erhielt Pablo eine formale Ausbildung im Zeichnen und Ölmalen. Als er 13 Jahre alt war, überreichte ihm sein Vater seine Palette und seine Pinsel mit den Worten: «Ich werde nie mehr malen.» Trotzdem fühlte sich Pablo von seinem Vater gegängelt und ersetzte, als er 16 war, das «Ruiz» in seinem Namen durch das mütterliche «Picasso».

Den Vater hatte er als Tyrannen empfunden, war selbst allerdings nicht viel besser: «Er war extrem launisch und voller Widersprüche. Einerseits war er Athe-

ist, andererseits nötigte er mich vor dem Taufstein in einer dunklen Kirchenecke zu einem Liebesschwur», erzählte Françoise Gilot, die während zehn Jahren Pablo Picassos Geliebte war, im Gespräch mit der «Süddeutschen Zeitung» und räumte ein, «die Spanier lieben es, Gott zu leugnen, und sind am Ende doch gläubiger als alle anderen. Sie haben keine Angst vor inneren Widersprüchen.»

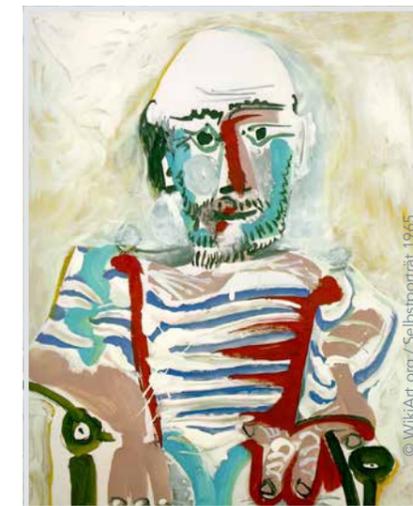
Christus segnet den Teufel

Picassos Glaubenszweifel begannen, als seine jüngere Schwester Conchita an Diphtherie erkrankte und 1895 starb. Seine Reaktion auf den ihn traumatisierenden Tod war sein Werk «Christus segnet den Teufel», das tiefgreifende widersprüchliche Ansichten über Religion offenbart. Das Gemälde stellt Christus mit einer leuchtenden Aura um seinen Kopf dar, der einen überwältigten Teufel segnet.

1930 schuf Picasso das religiöse Sujet schlechthin, «Die Kreuzigung». Christus, Maria Magdalena, die Leiter, der Zenturio, die Soldaten beim Würfelspiel, die Schächer – alles da. Es heisst, Picasso war nicht imstande, das Gemälde zu verkaufen, weil er seiner Religion doch nicht ganz entkommen konnte.

Anti-Faschist, Anarchist und Kommunist

Politisch engagierte sich Picasso schon früh gegen den Faschismus. So entstand sein erschütterndstes Gemälde: «Guernica», benannt nach der baskischen Stadt, die am 26. April 1937 von deutschen Bombern zur Unterstützung der Truppen Francos vernichtet worden war. Der von Picasso 1940 gestellte Antrag auf den Erwerb der französischen Staatsbürgerschaft wurde abgelehnt, da den Behörden Dossiers aus dem Jahr 1905 vorlagen, in denen er als anarchistisch eingestuft worden war. 1944 trat Picasso in die Kommunistische Partei Frankreichs ein.

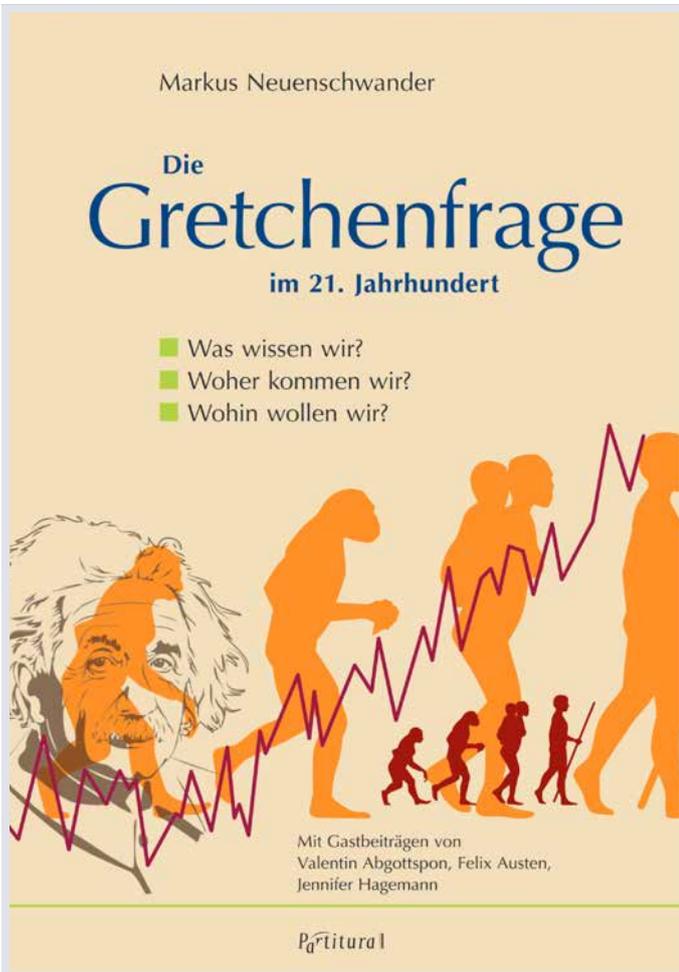


Kein Gentleman

Der Jahrhundertmaler war auch ein unermüdlicher Eroberer von Frauen, die jeweils tiefe Spuren in seinem Werk hinterliessen. Eros und Kunst waren für ihn eins. Historiker schätzen, dass er Hunderte von Geliebten hatte. Von den sechs wichtigsten Frauen in Picassos Leben haben sich zwei umgebracht und zwei sind verrückt geworden. Mitte der 1930er-Jahre klebte an seiner Türe ein Zettel mit den Worten: «Je ne suis pas un gentleman.» Er hatte eine Vorliebe für fragile, verletzte Frauen, und als Pflichtlektüre verpasste er ihnen den Marquis de Sade. Als Picasso 1973 starb, hinterliess er eine dysfunktionale Familie mit vier Kindern, acht Enkelkindern, zwei Ehefrauen und ein Heer von Mätressen.

Angst vor dem Tod

Sein Lebtag war er hypochondrisch gewesen – rauchte aber unablässig und filterlos – und hatte panische Angst vor dem Tod. Niemand durfte in seiner Gegenwart vom Sterben reden. Sein Alterswerk war denn auch von einer geradezu wahnhaften Arbeitswut geprägt, als ob er so dem Tod entrinnen könnte. Als er starb, war er der reichste Künstler der Geschichte. Während seiner 78-jährigen Karriere schuf er über 147 800 Kunstwerke. Picassos letzte Worte waren: «Trinken Sie auf mich, trinken Sie auf meine Gesundheit. Sie wissen, dass ich nicht mehr trinken kann.»



1. Auflage 2021, 640 Seiten, Partitura Verlag, Bern, ISBN 978-3-9525427-0-5



Von Links: Valentin Abgottspon, Jennifer Hagemann, Markus Neuenschwander und Felix Austen

Die Gretchenfrage im 21. Jahrhundert

«Die Gretchenfrage im 21. Jahrhundert» ist ein Sachbuch von Markus Neuenschwander, mit Gastbeiträgen von Valentin Abgottspon, Felix Austen und Jennifer Hagemann.

Lesungen finden statt:

Freitag, 22. April 2022, 19.00 Uhr
Türöffnung 18.30 Uhr
Sentitreff, Baselstrasse 21, **Luzern**

Mittwoch, 18. Mai, 20.00 Uhr
Türöffnung 19.30 Uhr
Volkshaus (grüner Saal), **Zürich**
Eintritt frei (Kollekte)

Zum Inhalt:

Wir Menschen sind auf uns selbst gestellt. Wenn wir die globalen Probleme lösen wollen, hilft uns niemand – kein Gott und keine Heilsbringerin. Wir sind allein auf unser Denken gestellt. Das ist alles andere als eine zuverlässige Grundlage, denn unser Gehirn ist nichts als das Ergebnis eines langen Evolutionsprozesses. Mit unserem unzuverlässigen Denken lenken wir politisch das Weltgeschehen – nicht immer geschickt. Je besser wir unser biologisches Denken verstehen, desto besser gelingt uns die Gestaltung unserer Zukunft.

Mit einem Vorwort von Valentin Abgottspon.

Mehr dazu auf: gretchenfrage21.ch

Rezension von Giovanni Ruggia:
frei-denken.ch/gretchenfrage-buch

Buchbestellung mit Rabatt und Spende an die FVS:

Bei der Bestellung über gretchenfrage21.ch/bestellung im Formular beim Feld «Wie sind Sie auf uns aufmerksam geworden?» die Option «Freidenkervereinigung» wählen und ihr erhaltet einen Freidenker-Rabatt von 15%. Der Versand ist kostenlos.

Ausserdem erfolgt so pro Exemplar eine Spende von 10 Franken an die FVS!